Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger
Schwerter Volkszeitung
Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. n Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 252 | **Freitag, 26. Oktober 1923** | **56. Jahrgang**

Einzelnummer 120 000 000 Mk.

Zum Geleit.

Sich mitzuteilen ist Natur. Mitgeteiltes aufzunehmen, wie es gegeben wird, ist Bildung.

Goethe.

Neuigkeiten.

An Notgeld der deutschen Reichsbahn gelangen nun auch 200- und 500-Millionenscheine in den Verkehr.

*

Das Wehrkreiskommando Stettin hat das sozialdemokratische Blatt, den „Volksboten", auf drei Tage verboten.

*

Der Generalstaatskommissar von München hat das Erscheinen der demokratischen „Allgemeinen Zeitung" auf unbestimmte Zeit verboten.

*

Das Wehrkreiskommando 5 Stuttgart hat die sozialdemokratische „Volksstimme" in Frankfurt wegen eines in Nr. 246 des Blattes erschienenen Artikels auf zwei Tage verboten. Der Artikel befaßte sich mit einer Versammlung des Vorstandes der VSPD., in der ein Beschluß gefaßt wurde zur Ausrufung des Generalstreikes zur Stillegung lebenswichtiger Betriebe, zur Einrichtung eines Selbstschutzes zwecks Unterstützung der sächsischen Genossen gegen die Reichswehr.

*

Das Volksgericht Augsburg hat den 19jährigen Schriftsetzer Ferdinand Hörauf, der den Polizeiwachtmeister Hirschmann angeschossen hatte, so daß ihm das rechte Bein abgenommen werden mußte, zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

*

Im Isartal bei München wurden zwei vierzehnjährige Mädchen beim Kartoffelhamstern von zwei jungen Burschen überfallen, die ihnen die Zöpfe abschnitten.

*

Die rheinischen Hochverräter haben Dienstag morgen einen überraschenden Vorstoß auf die öffentlichen Gebäude von Duisburg unternommen und von ihnen Besitz ergriffen.

*

In Wiesbaden wurde die Rheinische Republik ausgerufen, desgleichen in Gerolstein.

*

Bei Herfching am Ammersee wurde, mit einem Sack voll Steinen um den Leib gebunden, die Leiche der Frau des Oberbaurates Dourrer gelandet, die Ende September von einer Wahnfahrt mit ihrem Manne nicht mehr heimgekehrt war.

*

Der Papst empfing den Erzbischof von Freiburg.

*

Aus dem Fernen Osten kehrte nach fünfjähriger Abwesenheit die Expedition des Geologischen Komitees nach Petersburg zurück, die die Küste des Stillen Ozeans erforscht und sehr reiche Kohlenlager auf Nord-Sachalin festgestellt hat.

*

Seit Dienstag mittag wütet in ganz Nordfrankreich an der Ost- und Nordküste ein außerordentlich heftiger Sturm. Ueber das Schicksal mehrerer Fischerboote ist man im Ungewissen.

*

Am 1. Dezember beginnt in Moskau eine Konferenz der ausländischen Handelsvertreter des Sowjetbundes. An dieser wird auch der Leiter der russischen Handelsvertretung in Berlin, Stomoniakow teilnehmen, ebenso Krassin.

*

Die polnische Regierung beauftragte die Eisenbahndirektionen zwecks Bekämpfung der Teuerung die Lebensmittel- und Kohlentransporte, besonders die für die Industriezentren, in jeder zu erleichtern.

Dem tschechischen Präsidenten Dr. Masaryk wurde in Oxford im Sheldonian-Theater die Würde eines Ehrendoktors des Zivilrechts feierlich verliehen.

*

Wie die Londoner Blätter melden, wird für den erledigten Parlamentssitz für Warwick und Leamington die Gräfin Warwick kandidieren, und zwar für die Arbeiterpartei, der ihre Sympathien schon seit Jahren gelten.

*

Die „Gaceta" veröffentlicht ein Dekret über die Aufhebung der Diäten der lebenslänglichen Senatoren in Spanien. Ein weiteres Dekret schafft ein Komitee für die Ernennung, Beförderung und Versetzung der Richter aller Kategorien. Ein drittes Dekret ernennt Offiziere als besondere Delegierte der Regierung für die Ueberwachung der Staädteverwaltung, der Bürger- und Jugendwehr und des Schulwesens.

Die polnischen Blätter melden Teilstreiks der Eisenbahnmaschinisten im Bereich der Lemberger und der Krakauer Eisenbahndirektion.

*

An das meteorologische Institut in Kristiania ist ein Telegramm aus Reykjavik gelangt, demzufolge das Fahrzeug des Instituts Polarulv infolge einer Springwelle gekentert ist. Der Kapitän und drei Mann der Besatzung ertranken.

*

Der frühere brasilianische Minister des Aeußern, v. Souza-Rantos, der gegenwärtige Botschafter Brasiliens in Paris, wurde zum Vertreter der brasilianischen Regierung im Völkerbund ernannt.

*

Die tschechisch-italienischen Verhandlungen über den Zolltarifvertrag werden am 5. November in Rom beginnen. Im Anschluß daran wird über einen Konsularvertrag verhandelt.

Eine deutsche Note an die Reparationskommission.

TU. **Berlin,** 25. Okt. Der deutsche Vertreter bei der Kriegslastenkommission überreichte gestern nachmittag der Entschädigungskommission eine Note, die folgenden Wortlaut hat:

„Nachdem die deutsche Regierung durch ihre Entschließung vom 26. September 1923 die Bevölkerung des besetzten Gebietes aufgefordert hat, den passiven Widerstand gegen die Besetzung des Ruhrgebietes aufzugeben, und nachdem sie im Zusammenhang damit erlassene Verordnungen und Anweisungen aufgehoben hat, ist damit auch ihre Entschließung über die Einstellung der Entschädigungsleistungen an die an der Ruhrbesetzung beteiligten Mächte hinfällig geworden. Die deutsche Regierung stellt daher ausdrücklich fest, daß sie grundsätzlich bereit ist, die Leistungen aus dem Versailler Vertrag wieder aufzunehmen.

Andererseits haben jedoch die Verhältnisse, wie sie sich seit Januar in Deutschland entwickelt haben, der deutschen Regierung tatsächlich die Möglichkeit genommen, jetzt die Geldmittel aufzubringen, die zur Bezahlung der Leistungen aus dem Versailler Vertrag erforderlich sind. Seit den Darlegungen der deutschen Regierung vom 14. und 27. November 1922 ist infolge der Besetzung des Ruhrreviers und der wirtschaftlichen und finanziellen Abtrennung des Rheinlandes und des Ruhrreviers von Deutschland eine grundlegende Aenderung in den Hilfsmitteln und in der Leistungsfähigkeit Deutschlands eingetreten. Die deutsche Regierung hat infolge der dadurch hervorgerufenen Zerrüttung der Wirtschaft und der Finanzen bereits am 11. August 1923, wie der Kommission bekannt ist, unter grundsätzlicher Anerkennung ihrer Leistungsverpflichtung ihre tatsächliche Unfähigkeit erklären müssen, weitere Sachlieferungen an die übrigen Mächte zu bewirken. Aus dem gleichen Grunde ist sie auch jetzt tatsächlich **außerstande, die Finanzierung dieser Leistungen fortzusetzen oder von neuem aufzunehmen.** Die deutsche Regierung stellt daher an die Kommission den Antrag, gemäß Artikel 234 des Vertrages von Versailles **in eine Prüfung der Hilfsmittel und der Leistungsfähigkeit Deutschlands einzutreten,** und dem deutschen Vertreter Gelegenheit zu geben, diese im einzelnen darzulegen, sowie ihre Maßnahmen zur Sanierung des Haushalts und zur Stabilisierung mitzuteilen. Die Verordnung über die Errichtung der deutschen Rentenbank, durch die eine Reform der deutschen Währung vorbereitet worden ist, beehre ich mich hiermit zur Kenntnis zu bringen."

Die deutsche Regierung hat davon Kenntnis erhalten, daß die technischen Vorschläge der belgischen Regierung der Entschädigungskommission zur Prüfung überwiesen sind. Die deutsche Regierung wird ihre Bemerkungen zu den belgischen Vorschlägen schriftlich mitteilen. Bei der Schwierigkeit der Materie dürfte es zweckmäßig sein, ihrem Vertreter Gelegenheit zu geben, sich zu den belgischen Vorschlägen und den deutschen Bemerkungen mündlich zu äußern.

Ablehnende Haltung!

Paris, 26. Okt. Die Note der deutschen Regierung an die Reparationskommission wird von einem Teil der französischen Presse bereits **abgelehnt.** Der Quai d'Orsey hat nach dem „Quotidien" schon gestern abend angekündigt, Barthou werde den Befehl erhalten, sich der Prüfung der Angelegenheit zu entziehen, bis die deutsche Regierung die Finanzierung der Sachleistungen wieder aufgenommen hat. — „Petit Parisien" schreibt, ohne vorzugreifen, zu der Entscheidung der Reparationskommission müsse man bemerken, daß das Reich erkläre, es sei geneigt, die Lieferungen wieder aufzunehmen, sei aber nicht in der Lage sie zu finanzieren, bedeute, daß es nichts tun werde. Die deutsche Note ändere also an dem heutigen Zustand nichts. — „Echo de Paris" führt über die Pläne der französischen Regierung, die klar begründet worden seien, aus, es könne nicht davon die Rede sein, zu parlamentieren, solange der Zustand vor dem 11. Januar nicht wieder hergestellt ist und solange die unterbrochenen Sachlieferungen nicht wieder aufgenommen worden sind. Das französische Ministerium ist umsoweniger geneigt, von diesen ein für allemal gefaßten Grundsätzen abzugehen, da es nur rasch an Terrain verlieren könne, wenn es sich in das seichte Wasser begeben würde, das heute gegen es andrängt. Nach dieser Richtung ist die Rede von Smuts eine Warnung. — „Matin" schreibt, es sei wahrscheinlich, daß man zwar die gegenwärtige Lage Deutschlands anerkenne, daß aber die Mehrheit der interessierten Regierungen sich weigern werde, daß Deutschland hieraus sofort den Nutzen seiner Obstruktion gegen den Friedensvertrag ziehe.

Am Montag schließen alle Zechen!

Aus dem Ruhrgebiet meldet die „Köln. Ztg.": Es steht nunmehr fest, daß vom kommenden Montag ab alle Zechen im besetzten Gebiet ihre Tore schließen. Lediglich für die Notstandsarbeiten werden kleine Teile der Belegschaft weiter beschäftigt, die übrige gesamte Belegschaft ist: dre Erwerbslosenfürsorge bereits angemeldet. Die Ursache zu diesem furchtbaren Schritt liegt in der völligen ergebnislosen Verhandlung der industriellen Vertreter mit den französischen Behörden in Düsseldorf. In einer Bekanntmachung der Werke wird mitgeteilt, daß bei dem Mangel an Zahlungsmitteln und bei der Unmöglichkeit, die geförderten Kohlenmengen zum Abtransport zu bringen, es unmöglich sei, die Belegschaften noch weiter zu beschäftigen.

Franz. Darstellung der Verhandlungne

Ueber die Verhandlungen zwischen Stinnes, Klöckner und Vögler mit der interalliierten Kontrollkommission gibt die Düsseldorfer französische Propagandastelle einen Bericht heraus, worin es heißt: Die deutschen Industriellen haben auf der Unmöglichkeit, die Arbeit wieder aufzunehmen, bestanden und haben versucht, die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit und die Folgen, die sich daraus ergeben könnten, auf die Verbündeten abzuwälzen. Diese Erklärung der Industriellen ist abgegeben worden, ohne daß sie etwas näheres mitgeteilt haben, was als Beweis für die angebliche Unmöglichkeit, eine Kohlensteuer zu bezahlen, unter gleichzeitiger kostenloser Lieferung der Reparationskohlen dienen könnte. Es ist hinzugefügt worden, daß ihre Verhandlungsunwilligkeit die Ursache des Stillstandes der Arbeit sei und daß die verbündeten Mächte infolgedessen in keiner Weise die Verantwortung für diese Lage auf sich nehmen könnten.

*

Zu dieser Darstellung ist zu bemerken, daß es keines besonderen Hinweises bedarf für die klar auf der Hand liegende Unmöglichkeit für die Zechen, die Kohlensteuer zu zahlen und obendrein die Kohlen umsonst an Frankreich zu liefern.

Krupp und seine Direktoren beurlaubt.

Essen, 25. Okt. Herr Krupp von Bohlen und Halbach, sowie die drei in Düsseldorf befindlichen Kruppschen Direktoren Harlwich, Bruhns und Oesterlen wurden zur Erledigung dringender geschäftlicher Angelegenheiken auf sieben Tage aus der Haft nach Essen beurlaubt. Wie verlautet, finden Verhandlungen statt über Haftentlassung weiterer politischer Gefangener. Man nimmt an, daß die Beurlaubung der Kruppschen Direktoren die Einleitung zur endgültigen Freilassung sein wird

Eine Absage Thyssens an Degoutte.

Der Mülheimer Industrielle Fritz Thyssen hat an den General Degoutte ein Schreiben gerichtet, in dem er erklärt, daß er die Aufforderung, Verhandlungen mit der französischen Behörde, ähnlich wie dies andere Industrielle getan haben, über die Wiederaufnahme des Betriebes zu führen, ablehnen müsse.

„Ich bin", so erklärt er, „als Privatmann nicht berechtigt, mit dem Vertreter einer fremden Macht über eines der wichtigsten Rechte eines souveränen Staates, nämlich über das Recht der Besteuerung, zu verhandeln und sogar den Betrag der Steuer an einen fremden Staat abzuführen. Zu solchen Verhandlungen sei ausschließlich die Reichsregierung zuständig." Zum Schluß weist Thyssen auf den furchtbaren Ernst der Lage hin und erklärt, die Industrie des Ruhrgebietes sei durch eine neunmonatige Lahmlegung der Wirtschaft derartig erschöpft, daß, wenn nicht in kürzester Zeit sich die Möglichkeit für die Wiederaufnahme des Betriebes ergebe, die Schließung der Werke die unausbleibliche Folge sei. Die Verantwortung für die daraus sich ergebenden Folgen treffe ausschließlich die französische Behörde, die die Möglichkeit, wirtschaftlich zu arbeiten, verhindere.

Der Reichskanzler in Hagen.

Hagen, 25. Okt. Gestern mittag elf Uhr traf Reichskanzler Dr. Stresemann mit den Ministern Sollmann und Fuchs hier ein und hielt Besprechungen mit Führern der politischen Parteien und der Gewerkschaften. Abends fand eine Versammlung in der hiesigen Stadthalle statt, in welcher auch der Reichskanzler das Wort ergriff. Wir werden die Rede morgen bringen.

Die Düsseldorfer Verhandlungen.

Ueber das Ergebnis der Verhandlungen zwischen der deutschen Kommission und der Ingenieurkommission, „der Micum" in Düsseldorf teilt die „Vossische Zeitung" folgendes mit: 1. Bezüglich der Kohlensteuer wird unterschieden zwischen der Steuer vom 11. Januar bis zum 15. Oktober und der Steuer für neue Förderung. Für die von den Besatzungsbehörden vor dem 15. Oktober abgeführten Kohlen soll angestrebt werden, daß die Kohle auf Reparationskonto abzüglich der Kohlensteuer gutgeschrieben wird, so daß für die Zechen eine Zahlung von Kohlensteuer an die Besatzungsbehörden fortfällt. 2. Bezüglich der Reparationslieferungen bestand die „Micum" bei den Verhandlungen mit aller Bestimmtheit auf der kostenfreien Lieferung der Reparationskohle. Ueber den Prozentsatz an der Förderung soll noch verhandelt werden. Vorläufig ist die Gesamtlieferung auf 1,8 Millionen Tonnen festgesetzt, gegen früher etwa 1,65 Millionen Tonnen. Der Prozentsatz an Briketts, Kohlen und Koks, wie er sich aus dem Verhältnis von 1,8 Millionen Tonnen zur Gesamtlieferung ergibt, wird noch festgesetzt. Man ist grundsätzlich damit einverstanden, daß für die ersten zwei bis drei Monate ein Ueberlieferungsplan vereinbart wird. Auf Verhalten der Kommission, daß laut Schreiben des Reichskanzlers vom 12. Oktober an Herrn Stinnes das Reich keinerlei Reparationslieferungen in nächster Zeit bezahlen würde, hielt der belgische Vertreter eine amtliche Benachrichtigung der deutschen Regierung an die belgische Regierung entgegen, wonach die deutsche Regierung sich zur weiteren Reparationslieferung von Kohlen bereit erklärte. Die „Micum" denkt sich die Verteilung der Förderung so, daß zunächst die Reparationslieferungen zu erfüllen sind, dann die Lieferung für die Regiebahnen und die Requisitionskohlen, anschließend daran ist das besetzte Gebiet zu beliefern. Solange die deutsche Regierung die Reparationsbelieferungen nicht wieder aufnimmt, darf das unbesetzte Deutschland nicht beliefert werden. Nach Ansicht der „Micum" wird der Kampf nicht früher als abgeschlossen betrachtet. Die „Micum" ist ferner der Ansicht, daß sie „genügend Druckmittel" dem Reich gegenüber zur Verfügung habe, um das Reich zu Reparationslieferungen zu zwingen. Eines dieser Druckmittel ist die Nichtbelieferung mit Ruhrkohle. Auch die Belieferung des unbesetzten Deutschland mit anderen Erzeugnissen aus dem besetzten Deutschland soll bis zur Aufnahme der Reparationslieferungen unterbunden werden. Die Ausfuhr in das Ausland soll dagegen im Durchschnitt des Jahres 1922 für die Fertigerzeugnisse freigegeben werden. Die Regiezechen werden zunächst von den Franzosen weiter bewirtschaftet. Es ist möglich, daß noch eine bis zwei Zechen weiter unter die Regie kommen. Es ist dagegen ausdrücklich, insbesondere von dem Vertreter Belgiens, betont worden, daß man von der Regie nicht daran dächte, sie in dauerndes Eigentum zu nehmen. Das Privateigentum würde geachtet werden. Würden Reparationslieferungen von den anderen Zechen nicht erfolgen, so müsse man die Regie ausdehnen. Das Kohlensyndikat wird von der „Micum" unter keinen Umständen anerkannt. Dagegen hält man es für zweckmäßig, eine gemeinsame Abwicklungsstelle für die Reparationslieferungen zu schaffen. Die „Micum" glaubt, daß sie mit der langsamen Entwicklung der Wirtschaft auch die Regiebahnen zu der erforderlichen Leistungsfähigkeit bringen wird. Es wurde „beanstandet", daß die mit Herrn Stieler am Sonnabend getroffenen Vereinbarungen am Mittwoch von der deutschen Regierung noch nicht genehmigt worden waren. Es wurde mit der „Micum" vereinbart, daß am Montag, 22. 10., eine neue Verhandlung erfolgen soll.

Graf Kanitz an die Landwirte.

Ein Appell des neuen Reichsernährungsministers.

Der soeben zum Reichsernährungsminister ernannte Reichstagsabgeordnete Graf Kanitz wendet sich in einem eindringlichen Mahnruf an seine landwirtschaftlichen Berufsgenossen. Er betont darin mit allergrößtem Nachdruck u. a. folgendes: „Deutschlands Not ist nicht zum wenigsten durch den erbitterten Parteikampf, den politischen Kampf aller gegen alle, das allseitige Mißverstehen hervorgerufen. Nur wenn das Trennende zurückgestellt worden, wenn alle Hände zugreifen, wenn keiner abseits steht, ist Rettung möglich. Im derzeitigen Reichskabinett kann und werde ich lediglich für mein Vaterland arbeiten und meine Aufgabe lediglich darin sehen, im Rahmen des heute überhaupt Möglichen, Nahrungsmittel für das hungernde Volk zu schaffen, damit es die kommenden schweren Krisen noch lebend übersteht!

Daß ich als praktischer Landwirt mich zu keinerlei Maßnahmen verstehen werde, die die Produktion lähmen und die zur Linderung der furchtbaren Not erforderliche intensivste Schaffung von Nahrungsmitteln hindern könnten, ist selbstverständlich.

Viele meiner bisherigen Parteifreunde werden meinen Schritt verurteilen, weil sie es für unverantwotlich halten, in eine Regierung einzutreten, die ihrer Ansicht nach falsche Wege geht; ich weiß aber auch, daß die überwiegende Mehrzahl meiner Berufsgenossen aus allen Parteien meinen Entschluß grundsätzlich billigen wird als den Ausdruck der täglich in allen Volksschichten wachsenden Erkenntnis: Es geht nicht an, daß in höchster Not des Vaterlandes wichtige Berufsstände infolge parteipolitischer Bindung oder anderer Hemmungen abseits stehen! Es geht nicht an, den Untergang des Vaterlandes lediglich zu prophezeien, ohne helfend beizuspringen!"

Der warmherzige Aufruf des Grafen Kanitz schließt mit den Worten:

„Schiff in Not! Alle Mann an Deck!: — nur aus dieser Einstellung heraus habe ich mich zur Uebernahme des heute unpopulärsten Ministeriums entschlossen. Man mag über den zu erwartenden Erfolg geteilter Meinung sein, er wird jedenfalls um so greifbarer sein, wenn er unterstützt wird durch die tätige Mitarbeit aller meiner Berufsgenossen, denen, wie ich weiß, das Vaterland über alles geht.

Berufsgenossen, denkt an die furchtbare, unbeschreibliche Not in den Städten! Denkt daran, daß täglich wertvolle deutschen Menschenleben buchstäblich verhungern! Denkt daran, daß ein neues, glückliches Deutschland niemals aufzubauen ist, wenn die Städte sterben! Helft mir bei meiner unsagbar schweren Aufgabe, schnellstens Lebensmittel zu beschaffen — einer Aufgabe, die, wenn überhaupt einigermaßen, dann nur mit Eurer freiwilligen und verständnisvollen Arbeit zu lösen ist! Ich hoffe, der Unterstützung aller Patrioten somit der Unterstützung meiner Berufsgenossen sicher zu sein."

Wertbeständige Löhne.

Die Forderungen der Gewerkschaften.

Berlin, 26. Okt. Wie der „Vorwärts" meldet, hat der ADGB. gestern im Beisein von Beauftragten der Berliner Spitzenkörperschaften, wie er im „Vorwärts" an die gewerkschaftlichen organisierten Arbeitern, Angestellten u. Beamten bekannt gibt, der Reichsregierung folgende Forderung zur Behebung der gegenwärtigen katastrophalen Notlage der Arbeitnehmerschaft unterbreitet:

1. Sofortige Schaffung eines wertbeständigen Zahlungsmittels für Lohn- und Gehaltsempfänger.
2. Heranschaffung und Bereitstellung der notwendigen Lebensmittel.
3. Anpassung der Löhne an die Geldentwertung ohne Rücksicht auf bestehende Tarifverträge.

Sollte die Reichsregierung diese Forderungen nicht umgehend verwirklichen, werden die Spitzenorganisationen zu weiteren Maßnahmen greifen.

Wie der „Vorwärts" weiter dazu mitteilt, ist die Anordnung eines wertbeständigen Zahlungsmittels auf den Druck der sozialistischen Gewerkschaften zurückzuführen. Ueber die weiteren Forderungen werde noch mit den Ressortministern verhandelt.

Streik bei Todesstrafe verboten.

Fll. Stettin, 25. Okt. In Stettin herrscht nach wie vor nervöse Stimmung. Die „Vulkan"-Arbeiter sind noch ausgesperrt. Auch auf der Wüte- und Oderwerft sind die Arbeiter in den passiven Widerstand getreten. Es steht zu erwarten, daß die Belegschaften auch hier entlassen werden. Der kommandierende General veröffentlicht einen Aufruf, in dem er den Streik verbietet und mit Todesstrafe bedroht.

Der Fall Bayern.

Sitzung der Ministerpräsidenten.

Berlin, 24. Okt. Der Antrag Württembergs auf Besprechung der bayerischen Frage in einer Sitzung der stimmführenden Mitglieder des Reichsrates, die für heute nachmittag 5 Uhr angesetzt war, ist im Laufe des heutigen Nachmittags zurückgezogen worden. Anstelle der geplanten Sitzung erfolgte auf Grund eines neuerlichen Antrages Württembergs eine Sitzung der Ministerpräsidenten und der Gesandten der Länder in der Reichskanzlei. Der bayerische Gesandte von Preger legte die bayerische Auffassung über die Entstehungsgeschichte und Entwicklung des mit der Verhängung des bayerischen Ausnahmezustandes und der Ernennung des Generalstaatskommissars begonnenen Konfliktes zwischen Bayern und dem Reiche in ausführlicher Rede dar. Er brachte dann anschließend daran zum Ausdruck, daß Bayern durchaus reichstreu sei, daß es aber den Wunsch nach einer Milderung der Ueberspannung des unitarischen Gedankens in der Reichsverfassung habe, welcher der Grund von Konflikten schon mit verschiedenen Regierungen gewesen sei. Danach ergriff der Reichskanzler im Namen der Reichsregierung das Wort und legte die Gründe dar, die den Reichspräsidenten und die Reichsregierung veranlaßt hatten, noch am Tage der Verhängung des bayrischen Ausnahmezustandes den Reichsausnahmezustand zu erklären. Die Ernennung einer Persönlichkeit wie die des Herrn von Kahr zum Generalstaatskommissar von Bayern habe die Gefahr mit sich gebracht, daß rechtsradikale Kreise in anderen Teilen des Reiches ihre Zeit für gekommen hielten und zu Gewaltschritten verleitet wurden. Dieser Gefahr sei der Reichsausnahmezustand als Vorbeugungsmittel entgegengestellt worden. Der Reichskanzler ging dann ausführlich auf die Entwicklungsgeschichte des Konflikts zwischen Bayern und dem Reich ein und hob unter aller Würdigung der Schwierigkeiten der bayerischen Regierung hervor, daß die Reichsregierung in ihren Bestrebungen nach einer Beilegung des Konfliktes bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei.

Ebenso wie der Gesandte Bayerns den Wunsch zum Ausdruck gebracht habe, einen Weg zur Beilegung des Konflikts zu finden, ebenso wünsche die Regierung, daß es gelingen möge, einen Ausgleich zwischen Bayern und dem Reich herbeizuführen. Zu dem von dem Gesandten von Preger vorgebrachten Verlangen Bayerns nach einer Herabminderung der Ueberspannung des unitarischen Gedankens wies der Reichskanzler auf die von ihm wiederholt in der Oeffentlichkeit betonte Absicht der Reichsregierung betr. Erweiterung der Rechte und Pflichten der Länder auf finanziellem und steuerlichem Gebiete. Bayern stehe es frei, weitere Anträge in dieser Richtung zu stellen. Es sei wohl möglich, daß es dabei auf die Zustimmung anderer Länder rechnen könne. Vorbedingung zu solchen Schritten sei aber die Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände.

Nach einer längeren Besprechung vereinbarten die Ministerpräsidenten und Gesandten der Länder folgende einstimmig angenommene

Erklärung,

die der württembergische Staatspräsident Dr. von Hieber zur Verlesung brachte:

In dem Konflikt zwischen Bayern und dem Reiche stellen sich die Vertreter der Länder einmütig auf den Standpunkt der Reichsregierung. Sie halten eine schnelle Regelung der Personalfragen für notwendig. Um ähnlichen Konflikten für die Zukunft vorzubeugen, verlangen die Länder einmütig die baldige Umwandlung des militärischen Ausnahmezustandes in einen zivilen. Im Einverständnis mit dem Herrn Reichskanzler halten die Vertreter der Länder es für erwünscht, daß Verhandlungen über die fernere Gestaltung des Verhältnisses von Reich und Länder im Sinne einer größeren Selbständigkeit der Länder zu geeigneter Zeit eingeleitet werden.

Im Anschluß hieran gab Staatspräsident Dr. von Hieber dem Wunsche Ausdruck, daß sich Reich und Bayern weiter ins Benehmen setzen möchten, um schnellstens wieder normale Verhältnisse herbeizuführen. Der Reichskanzler erklärte die Bereitwilligkeit der Reichsregierung, den Weg der Verständigung zu gehen und mit Bayern eine Einigung herbeizuführen. Die Reichsregierung sei ferner bereit, möglichst bald in Verhandlungen mit den Ländern einzutreten, um die Frage der größeren Selbständigkeit der Länder zu erörtern, wobei selbstverständlich der verfassungsmäßige Weg zu gehen sei. Endlich sei die Reichsregierung bereit, sobald wie die Verhältnisse es irgend gestatten, den Ausnahmezustand vollkommen aufzuheben oder den militärischen Ausnahmezustand in einen zivilen umzuwandeln. Alle Minister, mit Ausnahme des bayerischen Ministerpräsidenten waren anwesend.

Bayerische Reichswehrtruppen treu zum Reich.

München, 24. Okt. Nach einer Mitteilung der sozialdemokratischen Korrespondenz hat ein Teil der bayrischen Truppen in München und anderen Städten die Verpflichtung für Bayern abgelehnt mit der Begründung, daß der Eid auf die Reichsverfassung geleistet sei und für Bayern nach wie vor die Verpflichtung bestehe, an diesem Treueschwur festzuhalten. Dem Reichswehrminister und dem Chef der Heeresleitung sind aus Bayern, insbesondere von den Reichswehroffizieren Treukundgebungen zugegangen.

Mißglückte Angriffe.

Altona, 24. Okt. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, versuchten in den heutigen Morgenstunden Bewaffnete, einige Altonaer Reviere zu stürmen. Durch rechtzeitigen Eingriff wurden diese Angriffe von allen Revieren im Keime erstickt, nur das Revier Ottensen bedurfte zur Abwehr des Angriffes eines besonderen Polizeiaufgebotes. Gegen 7 Uhr morgens war die Ruhe wiederhergestellt.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

70 (Nachdruck verboten.)

„Potz Blitz, da ist ja noch eine Nachricht und zwar in der anarchistischen Geheimschrift."

„Können sie das lesen?"

„Gewiß, ich besitze ja den Schlüssel dazu."

Breitschwert zog sein Portefeuille aus der Brusttasche, suchte den bei Nadaschda vorgefundenen Geheimschriftschlüssel und begann zu entziffern. Aber je weiter er kam, desto länger wurde sein Gesicht. Dann sprang er auf, schlug wütend auf den Tisch und stieß in höchstem Zorn hervor:

„Der Schurke hat uns bis auf die Knochen durchschaut!"

„Was schreibt er denn noch?"

„Ich bitte meiner Schwester Hertha liebevolle Grüße zu bestellen und ich lasse ihr gute Genesung im Lande der Pharaonen wünschen."

„So ein Satan . . .!"

Breitschwert stürmte in heller Wut ohne Abschied aus dem Zimmer.

XX.

Drei Tage hielt sich Breitschwert in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen. Er vertilgte in dieser Arbeitszeit unglaubliche Massen Cognak und eine ganze Kiste Cigarren. Niemand durfte ihn stören, denn es galt für ihn jetzt einen großen Entschluß fassen, um dem kühnen Verbrecher, der ihm wie eine Schlange aus der Hand geglitten war, auf die Spur zu kommen. Daß der Aufgabeort des Briefes an den Justizrat kein Anhaltspunkt für ihn sein konnte, wußte er genau und dennoch blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Nachforschungen von jenem Punkte aus zu beginnen.

Er sann und sann, er strengte sein Gehirn bis aufs Aeußerste an und kam schließlich zu dem Schluß, daß der kühne Anarchist Deutschland garnicht verlassen habe. Und zwar schien dies um so wahrscheinlicher, als das kleine Städtchen, von dem der Brief an den Notar abgegegangen war, gerade in diesen Tagen gar keine Auslandsbriefe bekommen hatte, das war einwandsfrei auf der Post festgestellt worden.

Trotz alledem türmten sich die Schwierigkeiten ins Unermeßliche auf. Ein Mann von solcher Schlauheit wie Winkelmann, hinter dem eine ebenso kühne wie rücksichtslose Genossenschaft stand, war in Deutschland genau so schwer zu finden, wie im Ausland. Breitschwert wußte wohl, daß es Winkel gab, in denen sich ein einzelner Mensch glänzend verbergen konnte, ohne daß die Polizei auch nur den leisesten Anhaltspunkt für seine Anwesenheit hatte.

Ein systematischer Mann wie Breitschwert war, hatte er die große Karte von Deutschland vor sich und überblickte mit kritischem Auge alle Bezirke, in denen ein Verbrecher sich verbergen konnte. Er prüfte sie darauf mit Hilfe der Generalstabskarte nach und kam endlich zu der Ueberzeugung, daß trotz allem die größte Sicherheit in dem Getriebe der Weltstadt läge.

Große Verkehrszentren verschlingen den einzelnen so vollständig, daß es für den Polizisten eine tatsächliche Unmöglichkeit ist, ihn zu ermitteln, zumal ein gutes Bildnis von dem Entflohenen nicht existierte. Einzig und allein eine Miniaturphotographie, die Hertha in einem Medaillon um den Hals getragen, stand der Polizei zur Verfügung. Man hatte sie zwar vergrößern lassen, aber auch damit nur verschwommene, unsichere Züge erreicht. Immerhin war das etwas, wenn auch nicht viel.

In allen großen Städten wurden die als Anarchisten bekannten Männer, sei es, daß sie als Schriftsteller oder in anderen Berufen wirkten, aufs Genaueste beobachtet, ihre Korrespondenz revidiert, ihre Besuche kontrolliert, nirgends aber zeigte sich auch nur eine Spur des gesuchten Verbrechers.

Jene drei Tage, die Breitschwert in tiefen Gedanken verbracht, hatten endlich einen Entschluß in ihm zur Reife kommen lassen und man sah ihn jetzt häufig, wie ein jugendlicher Arbeiter gekleidet, abends und morgens den Grüneburgweg passieren und der hübschen Anna, die man auf seine Veranlassung immer noch auf freiem Fuß gelassen hatte, freundlich zuzunicken, bis er eines Tages, als sie einmal die Tür öffnete und heraustrat, sich zu ihr gesellte und sie aufforderte, mit ihm ein Glas Bier zu trinken. Das Mädchen folgte der Einladung nicht sogleich und es verging noch eine Woche, ehe sie sich entschloß, einmal auf eine halbe Stunde mit dem jungen Arbeiter, der ihr ganz gut gefiel, anzuvertrauen.

„Läßt Sie denn Ihre Herrschaft gar nicht einmal Sonntags ausgehen?"

Anna lachte verschmitzt.

„Meine Herrschaft ist ja gar nicht zu Hause, die ist verreist."

„Ach, was Sie nicht sagen."

„Meine Herrschaft ist ein einzelner junger Herr."

„Aha!"

„Nein, Sie brauchen nicht Schlechtes zu denken."

„Na, das kennt man schon."

Anna wurde böse, umsomehr, als der sich so schlicht ausgebende Breitschwert das Richtige getroffen hatte. Sie war ja lediglich aus Liebe zu dem schönen jungen Mann, der ihr alles mögliche eingeredet hatte, auf die Bahn des Verbrechens geraten und sie hielt immer noch treulich bei ihm aus, weil sie die Hoffnung, die er in ihr groß gezüchtet hatte, einmal seine Gattin zu werden, noch nicht aufgeben wollte.

Durch geschickte Kreuz- und Querfragen lockte Breitschwert dies Geheimnis aus ihr heraus. Er machte ihr nämlich ganz unumwunden einen Heiratsantrag und erfuhr eine Abweisung.

„Sie gefallen mir ja ganz gut," sagte Anna, „aber Sie werden doch einsehen, daß man nicht einen Arbeiter nehmen mag, wenn man zu was Besserem geboren ist."

„Ja natürlich," brummte der vermeintliche Arbeiter wütend vor sich hin, „lieber eines reichen Mannes Geliebte, als eines armen Mannes Frau."

Damit drehte er sich auf den Hacken um und ging weg.

Drei Tage lang ließ er Anna unbeachtet. Aber er war nicht untätig, denn er hatte inzwischen den Inspektor dazu vermocht, einen Steckbrief gegen Erich von Winkelmann zu erlassen, der mit den Worten begann:

Gegen den verehelichten Erich von Winkelmann, bisher wohnhaft Frankfurt a. M., Grüneburgweg Nr. 6 ꝛc.

Kaum war das Zeitungsblatt erschienen, begab sich Breitschwert, wieder als Arbeiter verkleidet, auf den Weg, um der hübschen Anna Fensterpromenade zu machen. Er traf sie auch richtig und entdeckte aus dem leisen Vorwurf, warum er sich so lange nicht habe sehen lassen, daß er doch etwas Eindruck auf sie gemacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Wandsbeck, 24. Okt. Heute früh gegen 6 Uhr wurde die Polizeiwache im Amtslaufe von etwa 50 Personen gestürmt. Die herbeigerufene Ordnungspolizei nahm sofort eine erfolgreiche Säuberung vor, so daß sich die Wache jetzt wieder in den Händen der Polizei befindet. Drei Beamte, die von den Aufrührern verschleppt worden waren, sind wieder befreit worden. Nach den bisherigen Meldungen wurde ein Arbeiter getötet, ein anderer schwer verletzt. In Wandsbeck und in Ahrensburg wurden zahlreiche Verhaftugen vorgenommen.

Hamburg, 24. Okt. Nachdem die Lohnverhandlungen gescheitert sind, haben die Hafenarbeiter beschlossen, heute früh die Arbeit nicht wieder aufzunehmen. Auch die überwiegende Mehrzahl der Mannschaften der Schleppdampfer und Barkassen hat die Arbeit niedergelegt. Somit ruht die Arbeit im Hamburger, im Altonaer und im Harburger Hafen heute fast vollständig. Nur die für den Bugsierdienst im Seeverkehr in Betracht kommenden Dampfer, sowie die Fährdampfer sind im Dienst geblieben. In den Fabriken auf Steinwärder ist zum größten Teil die Arbeit eingestellt.

Nur die Berliner Kurse gelten.

Eine neue Verordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erklärt Geschäfte in fremden Zahlungsmitteln und Dollarschatzanweisungen künftig nur noch zu dem amtlich in Berlin notierten Kurse des Tages des Geschäftsabschlusses zulässig. Unter die Verordnung fallen auch Banknoten und Schecks. An Tagen, an denen eine amtliche Notierung der betreffenden Währung nicht stattfindet, dürfen Geschäfte in der betreffenden Währung nicht abgeschlossen werden. Für Devisen ohne amtliche Notierung in Berlin gilt als Ersatz des amtlichen Kurses der vom Ausschuß der Berliner Bedingungsgemeinschaft ermittelte Preis (z. B. bei Ostdevisen). Devisenbanken und Wechselstuben können ausländisches Geld auch zu einem Preise erwerben, der unter dem letzten amtlichen Kurse liegt. Devisenbanken dürfen Beträge bis zu 5 Pfund englisch oder entsprechend zum letzt bekannten amtlichen Kurse abgeben. Ebenso können Devisenbanken auf im Auslande ausgestellte Reisekreditbriefe auf ausländische Währung durchreisenden Ausländern fremdes Geld zu einem Preise unter dem letzten amtlichen Kurs verkaufen. Andere Kurse oder Preise für ausländische Zahlungsmittel als die amtlichen Berliner Notierungen dürfen nicht mehr veröffentlicht werden. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung können mit Gefängnis bis zu drei Jahren, Geldstrafe bis zum Zehnfachen des Wertes der in Frage kommenden Devisen und Ordnungsstrafen bis zu 10 000 Goldmark bestraft werden. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Die versuchte Vergewaltigung der Pfalz.

Seit Beginn der Besetzung der Palz vor fast 5 Jahren bemühten sich die Franzosen durch Unterstützung der sonderbündlerischen Bewegung die Pfalz zu einem „selbständigen", natürlich von Frankreich abhängigen Pufferstaat zu machen, doch scheiterten bisher ihre Anstrengungen an dem trendeutschen Sinn der Pfälzer. Die Vorgänge in Bayern, die in der Pfalz eine heftige Abneigung gegen dieses erzeugt haben, sowie die verräterischen Putsche des Dorten-Smeets-Matthes-Gesindels im Rheinland boten den Franzosen die erwünschte Gelegenheit, von sich aus die pfälzische Unabhängigkeit zu erklären. Im pfälzischen Kreistag in Speyer hat gestern der französische Major Louis diese Unabhängigkeit erklärt, der Kreistag selbst jedoch hat das welsche Geschenk abgelehnt und seine Treue zum Reich bekundet.

Es wird gemeldet:

Im Kreistag zu Speyer.

TU. 24. Okt. Der „Pfälzischen Rundschau"-zufolge hat in der Sitzung des Kreistages zu Speyer die heute vormittag 11 Uhr stattfand, nach der Eröffnungsansprache des stellvertretenden Präsidenten der Vertreter der Rheinlandkommission, Major Louis, das Wort zu folgender amtlichen Erklärung ergriffen: „In Anbetracht, daß der gegenwärtige Zustand nicht andauern kann, ohne schließlich die allernotwendigsten sittlichen und wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung zu gefährden und in Anbetracht ferner der höchst beunruhigenden und gefährlichen Lage in Bayern, ist von heute ab die Pfalz als selbständiger Staat mit einer vorläufigen Regierung bis zur weiteren Entwicklung der Ereignisse gebildet. Dieser selbständige Staat der Pfalz verpflichtet sich feierlich gegenüber der Rheinlandkommission zur Mitarbeit für die Erfüllung sämtlicher Verpflichtungen, die zur Tilgung der geschuldeten Entschädigungen und der möglichen Sicherheiten Frankreichs erforderlich sind."

Der Vorsitzende des Kreistages erklärte darauf dem Vertreter der Rheinlandkommission, daß er heute nachmittag dem Herrn General den Bescheid des Kreistages übermitteln werde. Er fuhr dann fort:

„Der Beschluß ist durch Verhandlungen zustande gekommen, die der Bürgermeister Kleefoot, Zweiter Bürgermeister der Stadt Ludwigshafen, Rechtsanwalt Wagner und der frühere bayrische Ministerpräsident Hoffmann-Kaiserslautern, alles Führer der sozialdemokratischen Partei, mit dem General de Metz geführt haben. Ich glaube, daß Sie alle aufs tiefste erschüttert von dieser Mitteilung sind und schlage vor, die Sitzung zu unterbrechen, um den Parteien Gelegenheit zur Beratung zu geben."

Die Pfalz bleibt beim Reich.

TU. **Speyer,** 24. Okt. Nachmittags wurde die Sitzung des Pfälzischen Kreistages, die heute morgen nach der Erklärung des Majors Louis von der Rheinlandkommission abgebrochen war, wieder eröffnet. Der Vorsitzende des Kreistages, Bayersdörfer, erklärte:

„Wir haben heute morgen mit Rücksicht auf die hohe Wichtigkeit der angeschnittenen Frage den Kreistag für einige Stunden unterbrochen, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich zu der wichtigen Frage der Zukunft der Pfalz zu äußern. Der Vorsitzende verlas darauf nochmals die Erklärung der Besatzungsbehörde und fuhr fort: „In dieser Frage ist der Kreistag nach § 18 der Reichsverfassung in keiner Weise zuständig. Damit ist der Antrag vorläufig für uns erledigt. Der Vorsitzende stellte die Frage, ob sich jemand zum Wort zu melden wünsche. Es meldete sich niemand. Der Vorsitzende fuhr fort: Damit ist die Frage für uns entschieden. Ich habe noch mitzuteilen, daß das Reichskabinett wie das bayerische Ministerium sich heute noch mit der Frage beschäftigt haben und zu dem Entschluß gekommen sind, jede Aenderung des bestehenden gegenwärtigen Zustandes als Landesverrat zu betrachten." Damit schloß die Sitzung unter stürmischem Beifall. Auf den Tribünen langanhaltende Bravorufe sowie Händeklatschen. In der Bevölkerung hat der durch die sozialdemokratischen Führer angeregte Schritt der Rheinlandkommission ungeheure Entrüstung hervorgerufen und einmütige Ablehnung erfahren.

Die Pfalz will los von Bayern.

Berlin, 24. Okt. Der „Vorwärts" meldet aus Kaiserslautern, daß dort Vorbereitungen getroffen werden, um noch im Laufe des heutigen Tages die Gründung einer Pfalzrepublik zu vollziehen, da die Geduld der Reichstreuen und der republikanischen Bevölkerung gegenüber München erschöpft sei. Die Gründung der Pfalzrepublik ist ein Akt der Abwehr gegen den reaktionären Kurs in München und Akt der Treue zum Reiche.

Ludwigshafen, 24. Okt. Die „Pfälzische Post", das Organ der pfälzischen Sozialdemokraten, veröffentlicht heute einen Aufruf und betont, daß die Stunde gekommen sei, in der die Pfalz sich von Bayern lossagen muß, nachdem die bayrische Regierung die Reichsverfassung gebrochen hat und sich in offener Rebellion gegen die deutsche Republik befindet. Die vereinigte sozialdemokratische Partei der Pfalz hat Schritte getan zur Bildung eines selbständigen Staates im Verbande des Reiches, damit die durch das Vorgehen der bayrischen Machthaber schwer gefährdete Einheit des Deutschen Reiches erhalten bleibt. Die Partei ist bemüht, die anderen politischen Parteien zu bewegen, sich an der Bildung einer neuen vorläufigen provisorischen Regierung zu beteiligen.

Der Kampf ums Rheinland.

Blutiger Abzug der Bündler aus Jülich.

Jülich, 25. Okt. Die Herrschaft der Sonderbündler hat ein rasches Ende gefunden. In mehreren Lastautos waren Stoßtrupps in den ersten Morgenstunden von auswärts hier angelangt und hatten das Rathaus und die öffentlichen Gebäude besetzt. Alle Behörden teilten dem Führer, einem Weinhändler aus Aachen, mit, daß sie nicht arbeiten würden, solange die Sonderbündler sich in den Gebäuden aufhielten. Der Führer, der seine Leute, meist sehr fragwürdige Gestalten, schon mittags nicht mehr in der Hand hatte, ließ den größten Teil wieder abfahren. Ein anderer riß nachmittags die Herrschaft auf dem Rathaus an sich. Als er den Revolver gegen den Bürgermeister zog, war es mit der Geduld der vor dem Rathaus Kopf an Kopf stehenden Masse vorbei. Männer und Frauen stürmten ins Rathaus, stürzten sich auf den Rest der Sonderbündler und schlugen sie blutig zur Stadt hinaus.

Die Wut der Menge richtete sich auch gegen die als Sonderbündler bekannten Personen aus Jülich; die Schaufenster sonderbündlerischer Geschäftsleute wurden zertrümmert. Ein Geschäftsmann, dessen Frau besonders als Leiterin der Bewegung bekannt ist, hat an seinem Schaufenster folgenden Anschlag:

„Wir erklären hiermit feierlichst, daß wir keiner Partei angehören. Schont als Christen unser Leben. Hubert Frentzen und Frau geborene Traut." Darüber hängt ein Diplom über während des Krieges an die Reichsbank abgeliefertes Gold, um dadurch ihr Deutschtum zu bekunden.

Gegen 5 Uhr war die Stadt von Sonderbündlern gesäubert. Die sofort wieder eingreifende Polizei trieb dann mit der Feuerwehr die Menge auseinander. Ob Jülich für immer von den Sonderbündlern befreit ist, läßt sich nicht sagen. Auf jeden Fall ist man auf ein nochmaliges Erscheinen der Bewaffneten vorbereitet.

Die Sonderbündler in Duisburg.

Duisburg, 25. Okt. Heute nachmittag 6 Uhr wurde seitens der Sonderbündler, die in Stärke von etwa 1000 Mann in die Stadt einrückten, vor dem Rathause die Rheinische Republik ausgerufen. Die Stadtverwaltung, welche von dieser Absicht rechtzeitig Kenntnis erhalten hatte, hatte Vorbereitungen zur Abwehr getroffen und diese dem General mitgeteilt. Sie erhielt von General Beaurin ein Schreiben des Inhalts, daß die Polizei zurückgezogen werden müsse. Sowohl die grüne wie auch die blaue Polizei wurden entwaffnet, die grüne außerdem in ihren Unterkunftsräumen interniert.

Abfuhr in Düsseldorf.

Düsseldorf, 25. Okt. Einer Abordnung von Sonderbündlern wurde von der französischen Besatzungsbehörde auf Anfrage erklärt, der General könne nicht zugeben, daß das Rathaus besetzt werde. Die Sache sei noch nicht reif. (!) Den Vertretern der Stoßtrupps der Sonderbündler wurde weiter mitgeteilt, daß, wenn sie die Ruhe störten, mit Maschinengewehren geschossen würde. Der Stadtverwaltung, die sich mit den Besatzungsbehörden in Verbindung gesetzt hatte, wurde zuerst bedeutet, daß die Besatzungsbehörde mit den Sonderbündlern nichts zu tun habe. Später wurde diese Zusage dahin eingeschränkt, daß die Besatzungsbehörde erklärte, daß sie bis auf weiteres die städtische Verwaltung, den stellvertretenden Regierungspräsidenten, als die zuständigen Behörden anerkenne. Die Sonderbündler haben also eine vollkommene Absage erhalten.

In Krefeld wird noch gekämpft.

Krefeld, 25. Okt. Nachdem die Verhandlungen die gestern abend zwischen den Sonderbündlern und der Stadtbehörde aufs neue gepflogen worden waren, zu keinem Ergebnis geführt hatten, verkündeten die Sonderbündler auf dem Rathausplatz die „freie rheinische Republik". Sie wurden darauf von der Polizei in die angrenzenden Straßen zurückgedrängt. Darauf setzte Punkt 9 Uhr der Sturm der Sonderbündler, die starken Zuzug aus der Umgegend, hauptsächlich aus Hamborn, Mülheim und Oberhausen, erhalten hatten, auf das Rathaus ein. Die städtische Polizei hatte die Zugangsstraßen zum Rathaus mit Drahtverhauen und spanischen Reitern gesperrt. Die Sonderbündler schickten ihre Stoßtrupps, in der Hauptsache Leute aus dem Kohlenrevier, vor. Die Polizei empfing die Stürmenden mit scharfen Schüssen. Dadurch stockte der Angriff. Die Stoßtrupps versuchten nun, an den Häusern der Wilhelmstraße entlang knieend an das Rathaus heranzukommen. Einzelne hatten sich dabei bis auf etwa 12 Meter an das Rathaus herangemacht. Ebenso versuchten andre Stoßtrupps, das Rathaus von der Rückseite zu nehmen. Auch sie wurden durch Schüsse der Polizei in Schach gehalten. Es erfolgten einige starke Detonationen, anscheinend von Handgranaten, die von den Sonderbündlern geworfen wurden.

Die Polizei hat bis jetzt drei Verwundete, darunter Polizeikommissar Schneider, der auf dem Transport zum Krankenhaus im Krankenwagen von einem Sonderbündler noch einen Bauchschuß erhielt. Auf seiten der Sonderbündler sind bis jetzt zwei Tote und vier Verwundete zu verzeichnen. Nach dem Abtransport des Kommissars Schneider fanden Verhandlungen statt, die jedoch ergebnislos verliefen. Um 11 Uhr, nach den Verhandlungen, setzte der Feuerkampf aufs neue ein. Das Rathaus wird bis jetzt von den Polizeibeamten gehalten. Die gegenseitigen Schießereien dauern fort. Die Frau und die jüngste Tochter des Oberbürgermeisters sind von den Sonderbündlern als Geiseln verschleppt worden. Für die Mittagsstunde wird ein Gegenzug der Gewerkschaften erwartet.

Unfreiwilliger Abzug aus Koblenz.

Koblenz, 24. Okt. Nachdem die Bündler gestern nachmittag Zuzug seitens anderer Genossen, besonders aus Bonn, erhalten hatten, marschierten sie gegen 4 Uhr nach dem Schloß, dem Sitz der Regierung und besetzten es mit Gewalt. Auf dem Gebäude wurde die sonderbündlerische Fahne gehißt. Gegen 6 Uhr abends säuberte die Polizei den Schloßplatz und entfernte eine mehr als tausendköpfige Menge sowie die Bündler aus dem Schloß, die nach dem Bahnhof abzogen.

Andernach wieder rein.

Andernach, 25. Okt. Die Stadt ist von den Sonderbündlern wieder frei. Den Sonderbündlern, die den französischen Kommandanten um Hilfe baten, erklärte dieser wörtlich: „Der Krieg für die Sonderbündler ist verloren."

Aus Mainz herausgebrügelt.

Mainz, 24. Okt. Gestern, spät abends, räumten die Bündler das Regierungsgebäude (Kreisamt), nachdem schon vorher die Fahne heruntergeholt war. Zwischen den Arbeitern und den Bündlern, die auf dem Wege zum Bahnhof waren, kam es zu Prügeleien, wobei eine große Anzahl von Sonderbündlern verletzt worden sein soll. Heute vormittag war die Lage wieder normal. Die Geschäfte sind zum Teil wieder geöffnet. Der Handstreich gilt als vollkommen gescheitert.

Handstreich in Wiesbaden.

Wiesbaden, 24. Okt. Gestern nacht wurde hier auf dem Regierungsgebäude die Flagge der rheinischen Republik gehißt. Die Polizei wird behufs Entwaffnung im Polizeipräsidium festgehalten. Der Präsident wurde für 9 Uhr zu den Besatzungsbehörden bestellt. Der Handstreich erfolgte durch eine etwa 20 Mann starke Stoßtruppabteilung der Dortenpartei. Die vor dem Regierungsgebäude sich ansammelnde Menge, die sich in Beschimpfungen gegen die Separatisten erging, wurde von diesen durch Schüsse auseinandergetrieben. Nach dem „Echo du Rhin" sollen etwa zehn Personen verwundet worden sein. Französische Kavallerie patrouilliert in den Straßen.

Generalstreik in Wiesbaden.

Wiesbaden, 24. Okt. Infolge des Vorgehens der Dortenpartei proklamierten die hiesigen Gewerkschaften heute um 9 Uhr morgens den Generalstreik. Französische Kavallerietrupps sollen den Verkehr aufrechterhalten, auch sogenannte „Rheinische Truppen" durchfahren in Autos die Stadt. Die auf der Straße zahlreich angesammelte Bevölkerung verhielt sich ruhig.

Wiesbaden, 24. Okt. Von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ist jeder Verkehr auf den Straßen verboten.

Als Währungsfond die Kronjuwelen.

Der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, v. Rechenberg, bis 1918 Reichstagsmitglied, bis 1922 deutscher Gesandter in Warschau, hat am 29. September nachfolgenden Brief an seine ehemalige Fraktion gerichtet, ohne aber bis heute eine Antwort zu haben. Auch Herrn Dr. Stresemann ließ Herr v. Rechenberg den Plan unterbreiten. Herr v. Rechenberg übergibt seinen Vorschlag hiermit der Oeffentlichkeit. Es ist ein Vorschlag, der auch nach Schaffung der Rentenmark nichts von seiner Aktualität verloren hat. Dennoch harrt das Problem der Goldmark, die von der Regierung selbst soeben als Ziel jeder Reform bezeichnet worden ist, und der Fundierung dieser Goldmark seiner Lösung.

An die
Zentrumsfraktion des Reichstages!

Als früheres Mitglied der Fraktion darf ich vielleicht einen Plan unterbreiten, der unter Umständen in den gegenwärtigen Finanznöten eine gewisse Erleichterung schaffen kann:

Bekanntlich bemüht sich die Reichsregierung, die Mark zu stützen bezw. einen neuen Wertmesser zu schaffen, welcher der gegenwärtigen und fortschreitenden Entwertung der Mark einigermaßen entgegentreten kann. Der Entwurf betreffend die neue Mark oder Bodenmark darf ich als bekannt voraussetzen; es liegt mir auch durchaus fern, in eine Kritik desselben eintreten zu wollen, obzwar das geplante Institut eine wenig angenehme Aehnlichkeit mit den Mandats territoraux während der ersten französischen Revolution hat. Jedenfalls wird die Durchführung der Entwurfs die Schaffung eines Apparates und die Einstellung neuer Arbeitskräfte erheischen, die man sofort bezahlen muß, während die Frucht ihrer Tätigkeit erst nach einigen Monaten in die Erscheinung treten kann. Bei dieser Sachlage drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, ob es im Deutschen Reich und in den deutschen Ländern nicht noch andere Vermögensobjekte gibt, die sofort und ohne Schädigung des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens verfügbar sind und für welche es einer Absonderung aus dem bisherigen wirtschaftlichen Zusammenhang nicht bedarf.

Ich möchte annehmen, daß solche Objekte vorhanden sind. Durch die Beseitigung der Dynastien sind die Kronvermögen Staatsvermögen geworden. Zu den Kronvermögen gehören in erster Linie Ländereien, Forsten und Gebäude, für welche ein Teil der vorher erwähnten Schwierigkeiten zutrifft. Die Kronjuwelen bestehen aus Gegenständen historischen Werts, die Landes-Insignien, ferner aus künstlerischen Erzeugnissen, deren Verlust für das deutsche Volk dieselbe Schädigung wie der Verlust eines jeden Kunstwerkes bedeuten würde. Sie bestehen aber auch aus Schmuckgegenständen, für welche kein anderer Wert besteht, als derjenige des Materials, aus dem sie angefertigt sind. So ist meines Wissens z. B. der Inhalt des „Grünen Gewölbes" in Dresden Staatsvermögen geworden. Im Grünen Gewölbe befinden sich, abgesehen von anderen Sachen, die Garnituren (Rockknöpfe, Degengriffe, Stockgriffe, Agraffen, Halsketten usw.) zu den Anzügen Augusts des Starken, etwa 10 bis 12 Garnituren, die aus den wertvollsten Steinen, Diamanten, Smaragden usw. bestehen. Der Wert jeder dieser Garnituren wird im Frieden nicht unter 100 Millionen Goldmark bemessen worden sein. Ebenso, wenn auch in geringerem Maße wie in Sachsen, werden in anderen Ländern Schmuckgegenstände aller Art, Perlenschnüre und dergleichen, zum Kronvermögen gehört haben und jetzt ins Staatsvermögen übergegangen sein. Diese Gegenstände sind sofort erfaßbar. Es ist nicht schwierig, durch Verpfändung, insbesondere an ausländische Kapitalisten — ein Darlehen zu erhalten, welches ich nicht unter zwei Milliarden Goldmark annehmen möchte. Es empfiehlt sich, die Verpfändung dem Verkauf vorhergehen zu lassen, weil sonst der Markt zu sehr gedrückt wird und weil man durch eine solche die erforderliche Zeit für Abschätzung und allmählichen Verkauf gewinnen, aber heute einen gewissen Betrag erhalten kann. Eines besonderen Apparates zur Erfassung dieser Gegenstände bedarf es nicht. Es müssen Verzeichnisse oder Bestandsaufnahmen vorhanden sein, und davon, daß die Länder diesen ihnen zugefallenen Teil des Staatsvermögens ganz oder teilweise veräußert haben, ist bisher nichts bekannt.

Hier finden sich also Vermögensobjekte, die einen hohen Wert repräsentieren, die sofort erfaßbar sind, für deren Erfassung es keines besonderen Apparates bedarf und deren etwaiger Ver-

lust für das Deutsche Reich keine Einbuße an produktiven, ethischen oder kulturellen Momenten bedeuten würde, denn selbst derjenige, der die Monarchie zurückwünschen sollte, wird schwerlich den in Rede stehenden Sachen eine historische Bedeutung beimessen können.

Erforderlich ist nur, daß sämtliche Länder bereit sind, die Kronjuwelen der erwähnten Art dem Reich zur Verfügung zu stellen, und daß alle Länder sämtliche derartigen Gegenstände darbringen, ohne Rücksicht darauf, ob das eine mehr oder das andere weniger geben kann.

Der Umstand, daß nach dem Versailler Friedensvertrag der gesamte gegenwärtige und zukünftige Besitz des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten in erster Linie für die Reparationsschuld haftet, dürfte keine Schwierigkeiten bereiten. Zunächst glaube ich, daß es wohl möglich wäre, die Zustimmung der Reparationskommission, falls man eine solche einholen will, die Verpfändung der Kronjuwelen zu erhalten. Ferner würde es auch dem Interesse des Deutschen Reiches und der Länder entsprechen, diese unproduktiven Gegenstände zu verwerten, selbst wenn die dadurch erzielten Gelder zu einem größeren oder geringeren Teil zur Verringerung der Reparationsschulden verwendet werden sollten.

Es sind somit Wertgegenstände vorhanden, die sofort ohne irgendwelchen Schaden erfaßbar sind, deren Wert eine bedeutende Unterstützung der Reichsfinanzen bedeuten würde, und welche heutzutage nicht einmal ihre ursprüngliche Bestimmung, nämlich bei Festlichkeiten von regierenden Familienmitgliedern getragen zu werden, erfüllen können. Auf Grund dieser Erwägung habe ich geglaubt, den vorstehenden Gedanken der Zentrumsfraktion unterbreiten zu dürfen, und stelle ergebenst anheim, im geeignet erscheinenden Falle seine Durchführung bei der Reichsregierung zu bewirken.

Charlottenburg, 29. September 1923.

gez.: Frhr. v. Rechenberg.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 26. Oktober 1923.

** **Eine Sitzung der Stadtverordneten** findet am heutigen Freitag, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale statt. Die Tagesordnung umfaßt diesmal nur 9 Punkte und hat sich u. a. mit der Festsetzung der Gas- und Wasserpreise für den laufenden Monat sowie mit der Aufnahme von Darlehen zu beschäftigen.

— **Aus der evangelischen Gemeinde** wird uns geschrieben: Die Kirchensteuern sollen von jetzt an in Goldmark berechnet werden. Dieser Schritt war nicht mehr zu umgehen. Die gesamten bisher eingenommenen Kirchensteuern reichen nicht dazu, eine einzige kleine Reparatur, die uns in Goldmark berechnet wurde, zu bezahlen. Sollte da die Gemeinde nicht in schwere Schulden geraten, die letzten Endes auch wieder durch Kirchensteuern gedeckt werden müssen, so mußte endlich dieser Schritt getan werden. Wir können verstehen, daß unsere Gemeindeglieder zunächst erschrecken wegen dieser Berechnung, weil ja bei den meisten das Einkommen auch nicht nach Goldmark berechnet wird. Dem ist aber in dem Beschluß der Gemeinde im weitesten Maße Rechnung getragen worden. Der Etat ist um vier Fünftel heruntergesetzt worden, so daß an Kirchensteuern nur noch ein Fünftel aufgebracht werden müssen. Der „Grundpreis" ist also nicht, wie wir das sonst gewohnt sind, erhöht, sondern ganz bedeutend erniedrigt worden. Dadurch beträgt der Durchschnittssatz an Kirchensteuern vielleicht noch 10 Goldpfennig monatlich, wo in Friedenszeiten monatlich 50 Pfennig bezahlt wurden. Die Goldmarkberechnung ist also nicht eingeführt, um mehr Kirchensteuern zu bekommen, sondern nur um die Gemeinde vor der Geldentwertung zu schützen. „Die Gemeinde", das ist aber jedes einzelne Gemeindeglied; würden wir nicht so verfahren, so müßte jedes einzelne Gemeindeglied unter dem Schaden leiden. Wir wissen wohl, daß vielen jetzt in der Uebergangszeit auch die bedeutend verringerte Zahlung schwer wird und wollen gerne dort, wo es nötig ist, entgegenkommen und stunden oder niederschlagen. Wir bitten aber andererseits auch zu bedenken, daß die Gemeinde die angeforderten Mittel unbedingt nötig hat, wenn sie nur die dringendsten Ausgaben decken will. Wer sich seine Kirchensteuer selbst berechnen will, muß den auf dem Steuerzettel vermerkten Grundbetrag durch 120 000 dividieren; dann erhält er den Kirchensteuerbetrag in Goldmark. Ist also der Grundbetrag 12 000, so ergibt sich die Formel:

12 000 : 120 000 = 12 : 120 oder 1 : 10.

Die Kirchensteuer beträgt in diesem Falle also 1/10 Goldmark. Ist eine Goldmark gleich 15 Milliarden, so macht 1/10 Goldmark 1,5 Milliarden Papiermark.

—* **Ein kaltes Bad.** Vergangenen Samstag hat sich eine Kuh ein Erfrischungsbad in der Strangmühle erlaubt. Stolz kam sie in die Mühle und als man die Kuh herausjagen wollte, ging sie zum Trotz ins Wasser. Mit ziemlicher Kraftanstrengung wurde sie herausgezogen und kam ohne Schaden davon.

—* **Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!** Dieser Freiheitsausspruch der alten Schweizer im „Wilhelm Tell" hats den Franzosen angetan und sie haben die Aufführung des Filmes im besetzten Gebiet verboten. Dem Inhaber der Lichtspiele „Zur Reichskrone" ist es gelungen, diesen hochaktuellen, in die heutige Zeit vortrefflich passenden Film zur Vorführung zu erhalten. Von heute Freitag bis Montag wird derselbe gezeigt und ist dieses große deutsche Filmwerk auch an dieser Stelle bestens empfohlen! Neben dem Ernst der Zeit wird ein Lustspiel der Fix- und Fax-Serie zur Vorführung gelangen. (Siehe Inserat in der heutigen Nummer.)

•

—* **Billigst.** Als der beim Dortmunder Wasserwerk angestellte Maurermeister Wilhelm Möller hier gestern vormittag sein fettes Schwein schlachten ließ, sah man nach einiger Zeit, daß die eine Hälfte der „Blume" fehlte. Da Hunde oder Katzen nicht in der Nähe waren, mußte das etwa 5 Pfund schwere Stück Fett gestohlen sein. Sofort gab sich der Metzger sowie mehrere hilfsbereite Nachbarn auf die Suche nach den Sitzbuben und in der Nähe des Fritz Schröder'schen Hofes gelang es, zwei junge Burschen festzunehmen. Letztere gaben an, in großer Not zu sein, seit drei Tagen schon hätten sie kein warmes Essen mehr gehabt. Die Frau des Bestohlenen erhielt das jetzt so wertvolle Stück Fett unversehrt zurück. — Die zweite Lehrerstelle an der hiesigen Volksschule, die von Herrn Lehrer Rademacher aus Hennen besetzt war, ist nunmehr endgültig dem Schulamtsbewerber Ohrstedt von der Arnsberger Regierung übertragen. Herr Ohrstedt, eine sehr sympathische Persönlichkeit, war bereits zehn Jahre an einer Vorortschule bei Meinerzhagen als Lehrer tätig und ist in Thüringen geboren. Eltern und Schüler bezw. Schulerinnen freuen sich, endlich wieder eine ständige Lehrkraft am Orte zu haben, der Wechsel der Billigster Lehrstelle, die von der Flüchtlingsfürsorgestelle in Potsdam bisher mit jungen Lehrkräften besetzt wurde, war in den letzten Monaten geradezu unerträglich. Die Kinder sind dadurch in der Fortbildung noch sehr zurück; hoffentlich gelingt es Herrn Ohrstedt durch seine ruhige und praktische Lehrweise die Kinder zu tüchtigen, brauchbaren Menschen zu erziehen.

Geisecke. Im hiesigen Rangierbahnhof wurde der Eisenbahnarbeiter Josef Dieste bei Ausübung seines Berufes durch einen Wagen überfahren und auf der Stelle getötet.

Aus aller Welt.

Auch ein Theaterverwalter.

In Agram ist der Chef des dortigen Zollamtes zum Kontroll- und Inventarverwalter des Agramer Nationaltheaters beteilt worden. Dieser biedere Zollbeamte hat von Theaterfragen natürlich keine Ahnung, was zu den erheiterndsten Zwischenfällen führt. Kommt da eines Tages der Kapellmeister zu dem Herrn Kontrolleur, die Harfe müsse wie alljährlich zum Stimmen an eine Wiener Firma geschickt werden. Der Inventarverwalter fragt, was das für eine „Komödee" sei. Nach langem Mühen gelingt es dem Kapellmeister, ihm klar zu machen, es sei dies keine Komödie, sondern ein Instrument. Da fällt der um eine Auskunft nie verlegene Kontrolleur das salomonische Urteil: „Die Harfe mag der Esel stimmen der sie verstimmt hat." — Solches ist nicht etwa eine Anekdote aus der guten alten Zeit, sondern geschehen im Jahre des Herrn 1923.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Aktion der graphischen Arbeiter.

Tll. Berlin, 25. Oktober. Heute vormittag nahmen die Funktionäre des graphischen Gewerbes den Bericht der Kommission entgegen, die gestern beim Reichswehrminister das Ultimatum der Buchdrucker bezüglich des Belagerungszustandes und des Verbots der „Roten Fahne" überbracht hatten. Aus dem Bericht geht hervor, daß die Vorstände der graphischen Vereinigungen zu der Ansicht gekommen sind, daß nur die gesamten Gewerkschaften zusammen mit den politischen Parteien im Kampf gegen den Belagerungszustand Entscheidendes erreichen könnten. Eine Resolution des Betriebsrates der Reichsdruckereien nahm einen ähnlichen Standpunkt ein. In der Aussprache traten einzelne Betriebsvertretungen für die Durchführung des Streikes ein.

Der Streikbeschluß der Graphiker.

Tll. Berlin, 26. Okt. Gestern nachmittag um 2 Uhr wurde von der Funktionärversammlung des graphischen Gewerbes mit geringer Mehrheit der Streik beschlossen.

Der Notendruckerstreik verboten.

Tll. Berlin, 26. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Der Befehlshaber im Wehrkreis 3 hat im Einverständnis mit dem Regierungskommissar seines Bereiches ein Verbot zur Arbeitseinstellung in lebenswichtigen Betrieben erlassen. Zuwiderhandlungen fallen unter den in § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. September angedrohten Geld- und Freiheitsstrafen. Als lebenswichtige Betriebe im Sinne dieser Verordnung sind auch sämtliche Notendruckereien anzusehen.

Arbeitgeberverbände und Arbeitszeitgesetz

Tll Berlin, 25. Oktober. **Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände steht heute einmütig auf dem Standpunkt, daß der im Interesse der Volksgesamtheit notwendige Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft nur möglich ist, wenn die Wiederherstellung der vor dem Kriege üblichen Arbeitszeit ermöglicht wird. Der Entwurf des vorläufigen Arbeitszeitgesetzes trägt dieser Notwendigkeit keine Rechnung, und die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände müsse ausdrücklich der Regierung und den Parteien des Reichstages die Verantwortung für die Folgen dieses Arbeitszeitgesetzes, daß die zur Verbilligung der Lebenshaltung des deutschen Volkes notwendige Produktionssteigerung nicht ermögliche, übertragen.**

12 stündige Arbeitszeit für deutsche Eisenbahner.

Tll Berlin, 25. Okt. Die Einstellung von deutschem Eisenbahnpersonal ist bei der Regie des Ruhrbezirks bis jetzt nur in ganz geringem Umfange erfolgt. Vorwiegend wurden solche Bedienstete übernommen, die im besetzten Gebiet geboren sind. Allgemein ist die Arbeitszeit auf 12 Stunden bemessen; für das Zug- und Lokomotivpersonal ergeben sich meist noch längere Dienstzeiten.

Ergänzung des Bankgesetzes.

Tll. Berlin, 25. Okt. Die Einrichtung der Rentenbank erfordert eine Aenderung des Bankgesetzes, um den Geschäftsverkehr mit der Reichsbank, den Notenbanken und den anderen Banken einleiten zu können. Vom Kabinett ist eine derartige Aenderung beschlossen worden. Diese dürfte heute als Verordnung zur Ergänzung des Bankgesetzes veröffentlicht werden.

Devisen- und wertbeständiger Anleiheverkehr auch am Samstag.

Tll Berlin, 25 Okt. Der Börsenvorstand gibt folgendes bekannt: Beginnend mit Samstag den 27. Oktober 1923 werden in der Folge auch an Sonnabenden in der Zeit von 11 — 12 Uhr ausländische Zahlungsmittel (Devisen und Noten) 11,30 Uhr deutsche wertbeständige Anleihen und deutsche Dollarschatzanweisungen amtlich zur Notiz gelangen.

Tote in Bochum.

Tll. Bochum, 26. Okt. Bei den gestrigen Plünderungen wurde ein organisierter Vorstoß auf das Warenhaus Althoff unternommen. Die Polizei mußte von der blanken Waffe Gebrauch machen. Es wurden 4 Personen getötet und eine Anzahl verwundet. Aus dem gesamten Ruhrgebiet werden neue Unruhen gemeldet.

Handel und Börse.

Telegraphische Auszahlung am 25. Oktober 1923.

Amsterdam-Rotterdam	24 661 500 000
Buenos Aires	20 950 000 000
Brüssel u. Antwerpen	3 147 850 000
Christiania	9 724 250 000
Kopenhagen	11 627 500 000
Stockholm	16 641 500 000
Helsingfors	1 704 200 000
Italien	2 807 000 000
London	285 712 500 000
Ein Dollar	65 162 500 000
Paris	3 689 200 000
Schweiz	11 328 250 000
Spanien	8 421 000 000
Wien (abgestempelt) je 1 K.	892 225
Prag	1 884 700 000
Budapest	3 508 750

Anzeigenpreise ab 23. Oktober:

Die Grundpreise betragen:

Für die achtgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum:

Lokale	40.— Mk.
Auswärts	80. „
Reklame	140.— „
Auskunftsgebühr	5.— „
Offertengebühr	10.— „

Die Grundpreise sind mit der Schlüsselzahl (ab 23. Oktober 12 000 000) zu vervielfältigen.

Jeder braucht sie

die Umrechnungs-Tabelle von Goldmark in Papiermark bei verschiedenen Dollarkursen. Das Stück 5 Pfennig mal Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Buchhandlung Carl Braus.

3226 **Gas- und Wasser-Gelder**

können auch durch Ueberweisung auf Sparkassen- oder Bank-Guthaben beglichen werden. Diejenigen Konten-Inhaber, welche die Gas- und Wasserrechnungen zukünftig in dieser Weise erledigen wollen, können auf dem Gaswerksbureau ein diesbezügliches Erklärungsformular bis zum 10. Nov. unterzeichnen.

Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Für Stellmacher!

Zu verkaufen:

4 Eschenstämme

Zu erfragen in der Geschäftsstelle

Lichtspiele zum alten Rathaus

Freitag, Samstag, Sonntag!

Das Weltstadtprogramm

Maciste

in seinem neuesten Filmwerk

Maciste und die chinesische Truhe

Sensations- und Abenteuerdrama in sechs gewaltig spannenden Akten mit Maciste in der Hauptrolle.

Das Haus der Qualen

Abenteuerdrama in fünf sehr spannenden Akten.

Lichtspiele „Zur Reichskrone"

Freitag bis Montag!

Das große deutsche Filmwerk

Wilhelm Tell

in sieben gewaltigen Akten mit nur ersten Schauspielern in den Hauptrollen. — Dieser Film ist im besetzten Gebiet verboten worden, weil er zeigt, wie ein bedrängtes Volk für die Freiheit strebt. :: Motto: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Als zweites bringen wir ein Lustspiel aus der Fix- und Fax-Serie

Fix und Fax im Suff!

Lustspiel in 2 Akten.

Infolge der hohen Unkosten erhöhte Eintrittspreise

Öfterer Wechsel der Leibwäsche

ist von großer Bedeutung für die Gesundheit! Der Genuß eines Wannenbades, diese für das körperliche Wohlbefinden so wichtige Einrichtung, ist weiten Kreisen ein kaum erschwinglicher Luxus geworden und an seine Stelle wieder die einfache Waschung getreten.

Doppelt wichtig ist unter diesen Umständen die Sorge für

gesundheitlich einwandfreie Wäsche,

die, Haut und Körper erfrischend, eine dauernde normale Ausdünstung der Poren sichert und so Hauterkrankungen und Gesundheitsstörungen vorbeugt

Persil

das einzigartige Waschmittel

ist auch vom Standpunkt der Gesundheitspflege von unschätzbarem Wert. Es bewirkt im gewöhnlichen Waschverfahren — **auch schon bei niederen Temperaturen** — eine sichere Ablösung aller Krankheitskeime, die durch Schweißabsonderungen der Haut in die Wäschestücke übertragen werden und gibt eine herrliche, frischduftende Wäsche! Dabei ist das Waschen so einfach und bequem, daß es auch im Kleinhaushalt jederzeit schnell und ohne Störung der häuslichen Arbeiten vorgenommen werden kann.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. **General-Anzeiger für den Kreis Hörde.**

Haupt-Annoncenblatt.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Der Arbeit Segen.

Wer hat es trostlos nicht empfunden,
War er im tiefsten Innern krank,
Daß er zur Heilung seiner Wunden,
Umsonst am Quell der Freude trank?

Der Born, der andre labend netzte,
Versiegt an seiner Lippe Rand. —
Nur noch ein Becher blieb, der letzte,
Zu löschen seiner Seele Brand. —

Da sendet ihm der Gottheit Gnade
Die Retterin in höchster Not;
Gebrochen folgt er ihrem Pfade,
Mit ihrem ernsten Pflichtgebot.

Die Arbeit ist's, unmerklich leise
Führt sie zum Leben ihn zurück,
Bannt ihn in ihre Zauberkreise,
Weckt ihm Genesung, neues Glück.

Die Arbeit ist's, ob für die Seinen,
Auch für sein Volk, auch für die Welt,
Ob im gewalt'gen, ob im kleinen,
Die seine Brust mit Hoffnung schwellt.

Und wie er auch vom Gram bezwungen,
In Todessehnsucht einst gebebt,
Er hat den Frieden sich errungen;
Nur wer für andre schafft, der lebt!

Friedrich Schiller.

Kam da einmal eine gar muntere Gesellschaft kleiner Leute, bestehend aus Christophine und Fritz Schiller und dem Sohne des ehrwürdigen Pfarrers Moser, vom Calvarienberg bei Gmünd herab und jubelte und jauchzte über des Herrgotts wonnige Welt. Es war ja auch ein Morgen so goldig schön, daß man schier meinen konnte, der Sommer schwinge noch sein Rosenszepter, und doch tönte schon allenthalben des Herbstes Hornruf von den Bergen. Fritz Schiller war deshalb auch der Ansicht gewesen, man müsse die kurze Zeit noch genießen, denn wer konnte wissen, wie bald Mutter Natur sich müde in graue Nebelschleier hüllte! Herr Pastor Moser hatte heute, wohl oder übel, darauf verzichten müssen, seine Schüler über die Entfernung der Sonne von der Erde zu belehren. Die übermütigen Vögel waren ihm in aller Frühe davongeflattert.

Unter der alten Linde des Klosters Lorch hatten sie im kühlen Schatten gerastet, bis endlich die verständige Christophine zur Heimkehr mahnte. Als sie nun, munter schwatzend, den Klosterberg herabstiegen, kamen ihnen zwei arme Kinder entgegen. Bleich und abgezehrt waren die schmalen Gesichter, die Körper bedeckten fast nur Lumpen, und mager waren die kleinen Hände, welche sich bittend den Fröhlichen entgegenstreckten. Da war nun freilich guter Rat teuer. Unbeschenkt konnte man sie nicht ziehen lassen, das stand bei dem warmherzigen Fritzle sofort fest, wo aber etwas „Schenkbares" gleich hernehmen? Sie waren ja selbst nicht reich, und die wenigen Groschen, welche die sorgliche Mutter als Wegzehrung gespendet hatte, waren längst ausgegeben. Fritz wendete seine Taschen um und um, denn er war der Zahlmeister gewesen, aber nicht das kleinste Geldstück wollte sich finden. Ratlos schauten Christophine und der Pfarrerssohn sich an. Da fiel Fritzels Blick auf die silbernen Schuhschnallen, die bisher der Stolz seines Herzens gewesen waren, denn Großmütterlein hatte sie ihm mitgebracht. Schnell entschlossen beugte er sich herab, löste die Schnallen und gab sie den Armen.

„Ich hab' was anderes nit," sagte er freundlich, „vielleicht gibt euch der Trödler ein paar Groschen für die Ringerln, damit könnt ihr euch ein Mittagbrot kaufen, gelt?"

„Wie konntest du nur, Fritz?" schalt Christophine gutmütig den leichtsinnigen Bruder, als die Kinder bei der nächsten Wegbiegung verschwunden waren. „Die Schnallen von Großmutter durftest du nimmer wegschenken."

„Ach," lachte Fritz, „Großmutter wird nicht darum schelten. Ich konnt' doch nit anders, und meine Schuhe, die bind' ich halt mit Bändern zu, die sind ebensogut wie silberne Schnallen!"

„Aber nit so schön!" meinte Christoph Moser bedächtig.

„Schadet nit, wenn's nur hält!" gab Fritzle zur Antwort.

Etwas bänglich war dem Buben freilich ums Herz, wenn er daran dachte, was wohl der strenge Vater dazu sagen würde. Die Schelte blieb denn auch nicht aus, und Fritz gelobte reuig Besserung. Die Eltern waren ja selbst nicht reich, und Fritz hatte die Mutter schon einmal arg in Verlegenheit gebracht, als er seine Joppe fortgegeben hatte und hemdärmelig heimgekehrt war. Nicht immer hat der Bube sein Versprechen aber fortan gehalten, denn sein warmes Herz ging eben manchmal durch. Er konnte niemand leiden sehen. Noch als Mann war er zu jedem Opfer bereit. Er entbehrte lieber selbst, ehe er anderen etwas verweigerte. Und diese große, unendliche Nächstenliebe ist wohl der schönste Stern im Ruhmeskranze unseres Friedrich Schiller.

Wechsel-Rätsel.

Durch Deutschland geht als Fluß mein Lauf,
Und viele meiner Brüder nehm' ich auf.
Veränd're flugs mein letztes Zeichen,
So bin ich im Meere ein kleines Land,
Das einzig nur von vielen Reichen
Verblieb in eines Welterob'rers Hand.

(1913 — 1913)

*

Quadrat-Rätsel.

A	A	A	B	Standvoge
B	B	E	E	Biblischer Name
E	E	I	L	Werkzeug zum Hauen
L	L	L	R	Weiblicher Vorname

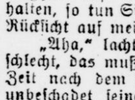
Die Buchstaben in dem Quadrat sind so zu ordnen, daß die Worte wagerecht und senkrecht gleichlauten.

E F F D
F L D R
F D R E
D F E E

Tann von Schöffenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)



Wollen Sie denn die schurkige Bande mit Sektkorken bombardieren oder in Tabaksqualm ersticken?" fragte Keller.

„Ich habe Ihnen schon verschiedentlich mitgeteilt, Keller, daß ich absolut nicht die Absicht habe, mich mit irgend jemand in einen Kampf einzulassen; aber wenn die schurkige Bande, wie Sie sie sehr richtig bezeichnen, vielleicht einmal eine Mahlzeit an Bord meiner ‚Weißen Dame' einnehmen sollte, so möchte ich doch, daß die Bewirtung mir Ehre machte."

„Gut, Herr Graf!" erklärte Peter resigniert. „Sie haben mich mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß meine Zeit nicht mir gehört, sondern Ihnen; wenn es Ihnen also Vergnügen macht, mich zum Narren zu halten, so tun Sie es, und nehmen Sie, bitte, keinerlei Rücksicht auf meine Gefühle!"

„Aha," lachte Tann, „die Retourkutsche war nicht schlecht, das muß ich Ihnen lassen; und da jetzt so viel Zeit nach dem Frühstück verflossen ist, daß man sich unbeschadet seiner Gesundheit mit Geschäften befassen kann, selbst wenn man so wenig davon versteht wie ich, so kann man ja so tun, als ob man weise wäre, wenn man auch in Wirklichkeit noch so dumm ist! Also wie heißt doch gleich Ihr berühmter Fluß?

„Paramakabu."

„Danke! Nun, wenn ich recht verstanden habe, so teilt er sich in mehrere Arme, ehe er die See erreicht. Liegt unsere Besitzung am Hauptarme?"

„Die einzelnen Arme sind, soweit ich ergründen konnte, alle ungefähr gleich stark."

„Und wie weit von der Küste entfernt erheben sich die Berge?"

„Man kann sie kaum Berge nennen. Es sind eigentlich nur sehr hohe Hügel. Die Entfernung von der Küste schätze ich auf ungefähr vierzig Kilometer. Unsre Besitzung aber liegt zwanzig Kilometer aufwärts."

„Meinen Sie, daß ein Dampfer von dem Tiefgang des ‚Rajah' die Flußmündung so weit hinauf fahren kann?"

„Gewiß, und er könnte bei den Felsen, die die Goldfelder begrenzen, anlegen, ohne eines Kais zu bedürfen!"

„Und wenn ich mit der Jacht einen der anderen Arme hinaufjahre, könnten wir sie so unterbringen, daß sie von der Besitzung aus nicht sichtbar wäre?"

„Ein paar Kilometer weit ist das Delta sehr flach, aber sobald man etwa fünfundzwanzig Kilometer aufwärts geht, sind die Hügel hoch genug, um selbst ein Kriegsschiff zu verdecken. Aber wer sich auf unserer Besitzung befindet, würde selbstverständlich die Jacht hinaufdampfen sehen."

„Das tut nichts, denn ich will vor unseren Freunden dort sein, folglich macht mir das keine Sorge."

„Wollen Sie denn die Jacht nicht armieren?"

„Gewiß, ich werde ein paar Jagdflinten, ein paar Büchsen und einen tüchtigen Vorrat Munition mitnehmen. Es gibt doch Wild dort?"

„Ich weiß es nicht. Wie viele Schützen werden Sie denn mit einschiffen?"

„Ich hatte daran gedacht, ein paar von meinen jüngeren Forstgehilfen die Fahrt mitmachen zu lassen, vielleicht ein halbes Dutzend."

„Aber die können doch nichts gegen hundertundfünfzig wohlbewaffnete Leute ausrichten! Und dabei habe ich die Bemannung des ‚Rajah' noch gar nicht eingerechnet."

„Mein lieber, junger Freund, warum wollen Sie denn durchaus kämpfen? Es handelt sich hier doch nicht um eine fest verbarrikadierte Schatzinsel, die wir mit bewaffneter Hand einnehmen wollen! Wir wollen doch nicht in einem neuen Seeräuberroman verherrlicht werden; denn wir sind ja keine Seeräuber, sondern ehrenwerte, gesetzte Bürgersleute, die sich ein von ihnen rechtlich erworbenes Grundstück einmal ansehen wollen. Wenn wir entdeckt und angegriffen werden, so werden wir unsere Tapferkeit durch schleunige Flucht beweisen; und da ich im Notfall mit meiner ‚Weißen Dame' fünfundzwanzig Knoten pro Stunde machen kann, so werden wir, da es auch noch stromabwärts geht, die See glücklich erreichen, wenn jene schlecht beratenen Leute Lärm schlagen sollten. Sie vergessen immer, daß ich kein Spekulant bin, sondern mein Geld sicher anlege!"

„Ich begreife eben nicht, wie Sie Ihr Gold schützen wollen, wenn Sie fliehen!"

„Nicht? Na, warten Sie noch ein bißchen, vielleicht geht Ihnen doch noch ein Licht auf. Fürs erste möchte ich jetzt, daß Sie wieder nach Hamburg fahren. Sie haben doch die Verhandlungen über das Chartern des ‚Rajah' geleitet?"

„Allerdings!"

„Wer sind die Eigentümer?"

„Die Firma Horn & Meyer."

„Schön! Ich gebe Ihnen also einen Blankoscheck, und Sie fahren damit nach Hamburg! Dort suchen Sie zu ergründen, was der ‚Rajah' unter Brüdern wert ist, dann gehen Sie zu Horn & Meyer und

kaufen das Schiff! Sehen Sie aber zu, daß alles genau nach dem Gesetz gemacht wird, und lassen Sie den Dampfer auf mich überschreiben!"

„Und wie hoch darf ich gehen?"

„Nun, wir müssen natürlich eine Grenze festsetzen, sagen wir also bis zum zehnfachen Wert des Schiffes; Sie werden selbstverständlich zusehen, daß wir nicht allzusehr übers Ohr gehauen werden; aber haben müssen wir den Dampfer, es koste, was es wolle! Auf jeden Fall müssen Sie die Bedingung stellen, daß die Firma dem Kapitän schreibt, daß sie das Boot an mich verkauft hat, und daß ich in die Kontrakte eingetreten bin, die mit ihm, den Offizieren und der Mannschaft abgeschlossen sind. Selbstredend hafte ich auch für die Löhnung. Ist dies besorgt, so erkundigen Sie sich, ob es angängig ist, den Namen des Schiffes zu ändern! Ist es nicht erlaubt, na, dann werden wir sehen, was sich tun läßt, wenn wir den Dampfer haben. Ich möchte nicht den Amateurseeräuber spielen. Also informieren Sie sich ganz genau, und versichern Sie sich, daß bei der Verschreibung alles gesetzlich zugeht! Holen Sie sich Rat bei dem besten Rechtsanwalt in Hamburg, natürlich einem, der gerade in solchen Sachen Erfahrung hat, und lassen Sie ihn auch an der Verhandlung mit den Reedern teilnehmen! Sie verstehen mich doch?"

„Jawohl, und ich werde Ihre Aufträge aufs genaueste ausführen. Ich glaube zu begreifen, was Sie vorhaben."

„Ach, Herr Keller, ich bin ja so durchsichtig und offenherzig, meine Gedanken liegen so klar zutage, daß es Ihnen kaum zur Ehre gereicht, wenn Sie mich durchschauen! Nehmen wir also an, wir brauchten zwei Tage zum Abschluß des Kaufs; dann kommen Sie sofort nach Berlin zurück, packen Ihre Koffer, verabschieden sich von Ihren Freunden, sagen ihnen aber nichts von dem, was Sie getan haben oder tun werden, was Sie ahnen oder wissen — und zwar auch Ihrem Vater nicht, den ich übrigens zum Direktor der Gesellschaft gemacht habe, weil ich es nicht liebe, unnötig in die Oeffentlichkeit zu treten, sondern meinen Namen im Schatten des bescheidenen Dunkels zu lassen wünsche, das ihn bis jetzt immer eingehüllt hat. Kaufen Sie alles, was Sie für die Reise nötig zu haben glauben, und schicken Sie Ihr Zeug an Bord der ‚Weißen Dame'! Dann nehmen Sie sich eine Karte erster Klasse nach Mansfeld, von dort fahren Sie eine Kleinbahn nach Burgörner, und vergessen Sie nicht, dies alles auf mein Konto zu schreiben! In der Umgebung dieses Dorfes werden Sie ein kleines Grundstück entdecken, das mir gehört, auf dem sich eine aufgegebene Kupfergrube mit einem Schmelzofen befindet. Ich nehme an, daß die Schmelzvorrichtung sich noch in leidlich gutem Zustande befindet; aber ich bezweifle, daß die übrigen Einrichtungen viel wert sein werden. Da ich mich nun doch einmal mit Bergwerksgeschichten befassen muß, so möchte ich die Grube wieder befahren lassen und herausziehen, was sie hergibt. Ich schlage deshalb vor, daß Sie ein paar Tage dort zubringen, einen tüchtigen Direktor engagieren und die nötigen Einrichtungen für den Betrieb der Grube treffen, so daß wir erproben können, ob sie nicht jetzt ertragfähiger ist, als zu der Zeit, da der Betrieb vor vielen, vielen Jahren eingestellt wurde. Ich denke mir, daß man mit den modernen Errungenschaften mehr Kupfer gewinnen kann, als unsere Väter herauszuziehen vermochten. Auf jeden Fall wünsche ich, daß der Hochofen in Ordnung gebracht wird; wenn wir dann nach Deutschland zurückkehren, werden wir beurteilen können, ob die Grube den Betrieb lohnt. Glauben Sie, diesen Auftrag ebenso gut ausführen zu können wie den Ankauf des ‚Rajah'?"

„Allerdings; aber ich sehe nicht ein, weshalb Sie sich um Kupfer bemühen wollen, wo Sie doch Eigentümer einer Goldmine sind, die meines Erachtens überhaupt die reichhaltigste der Welt ist!"

„Ja, die ist doch jetzt in den Händen der anderen, wie Sie selbst sagen, Keller!"

„Haben Sie denn nicht vor, die Bande an der Erzgewinnung zu verhindern?"

„Ich? Nein, ich werde ihnen nicht das allergeringste in den Weg legen."

„Wozu fahren wir denn nach Afrika, wenn ich fragen darf, Herr Graf?"

„Um die Seereise zu machen, um die Gegend dort kennen zu lernen, um im Hinterland zu jagen, um von dem Sekt zu trinken, den ich bestellt habe, um von den Zigarretten zu rauchen, die wir an Bord haben. Außerdem werde ich alle die neuesten Bücher lesen, die ich in Berlin aus Zeitmangel nicht lesen konnte. Uebrigens, hat die Umgebung unserer Mine ein gesundes Klima?"

„Ich glaube, an der Küste herrscht etwas Fieberklima; aber weiter oben halte ich es für so gesund wie in einer Vorstadt von Berlin."

„Ich werde einen befreundeten Arzt veranlassen, sich der Expedition anzuschließen. Es ist gut, daß mir das eingefallen ist. Denn wenn Sie so fortfahren, einen moralischen Zwang auf mich auszuüben, wenn Sie Ihrer Lust am Dreinschlagen die Zügel schießen lassen, dann werden wir bald einen Arzt brauchen, der amputiert, operiert, Wunden verbindet und sich so im allgemeinen nützlich macht, wenn die aufregenden Vorfälle eintreten, die gewöhnlich einem jungen Helden, wie Sie einer sind, auf dem Fuße folgen."

„Also ich soll die Kupfergrube da unten im Harz in Betrieb setzen?"

„Allerdings! Und vor Ihrer Abreise sollen Sie einen tüchtigen Direktor engagieren, der dann seinerseits die Leute annimmt, die Maschinen in Ordnung bringen läßt, usw."

„Und muß ich mich dabei auf eine gewisse Summe beschränken?"

„Aber natürlich! Wir können doch nicht mit dem Geld wüsten. Eine gewisse Grenze muß doch da sein. Bringe ich doch mein ganzes Leben damit zu, meine Ausgaben in gewisse Grenzen zu beschränken! Also Sie werden dem Direktor mitteilen, daß die ganze Sache nur ein Versuch meinerseits sei, und daß er sich daher auf die notwendigsten Ausgaben beschränken und nur so viel Bergleute einstellen soll, daß er die Ertragsfähigkeit der Grube prüfen kann. Bis zu Ihrer Rückkehr soll er dann so viel Kupfer ausschmelzen wie möglich."

„Es geht mich ja natürlich nichts an, Herr Graf; aber mir scheint, das ist ein ziemlich kostspieliger, ganz aussichtsloser Versuch. Die Kupferindustrie des Harzes geht immer mehr zurück."

„O Peter, wie Ihr heiliger Namensvetter sind Sie vorschnell im Urteil! Strengen Sie Ihre Phantasie an, mein Junge, und lassen Sie sich von ihr ausmalen, wie der Dampfer ‚Rajah' von uns in ‚Der blaue Peter' umgetauft majestätisch in Swinemünde einläuft, wo so viele Dampfer Erz von Schweden hinbringen. Was ist natürlicher, als daß man denkt, der habgierige Tann besitze noch eine zweite Kupfergrube, die aber keinen Schmelzofen habe. Der ‚blaue Peter' wird voraussichtlich Warnemünde anlaufen, weil es dort weniger wahrscheinlich ist, daß er von Seeleuten erkannt wird, als in Kuxhaven. Dort werden wir die Mannschaft mit doppelter Löhnung entlassen. Auch dem Kapitän und den Offizieren werden wir Gratifikationen geben, so daß alle vergnügt von uns fortgehen. Dann heuern wir eine neue Mannschaft und einen neuen Kapitän, die keine Ahnung haben, woher der Dampfer kommt, und so fahren wir nach Swinemünde."

(Fortsetzung folgt.)

Die verhängnisvollen Zöpfe.

Erzählung aus dem Leben von Otto Landsmann.

(Nachdruck verboten.)

Elsa war noch jung, erst neunzehn Jahre alt. Von der Natur sehr stiefmütterlich behandelt, besaß sie außer ihren langen, lichtblonden Haaren nichts, worauf sie sich hätte etwas einbilden können. Da es also das einzige Hübsche war, das sie an sich hatte, so verwendete sie immer besondere Sorgfalt darauf und trug es meist in halb offenen Zöpfen über den Rücken hängend, die ihr auch zu ihrer größten Befriedigung schon manche bewundernde Bemerkung eingetragen hatten. Zu ihrer Häßlichkeit hatte sie auch noch das Unglück, arm zu sein und war deshalb genötigt, ihr Brot als Erzieherin sauer genug verdienen zu müssen.

Es war an einem heiteren Dezembernachmittage, als Elsa die jüngste ihrer drei Zöglinge aus der Schule abholte. Sie nahmen ihren Weg durch eine der belebtesten Straßen der Residenzstadt, und Elsa trug auch diesmal wie gewöhnlich ihre Zöpfe hängend. Mariechen zeigte großes Interesse für die um diese Zeit sehr schön hergerichteten Auslagefenster der Kaufläden und wollte sich ein jedes genau ansehen. Gern gönnte die Erzieherin ihr dieses Vergnügen, denn beide brauchten sich nicht gerade zu eilen, um nach Hause zu kommen. So standen sie fast schon zehn Minuten vor einer Puppenauslage, und Mariechen schien sich immer noch nicht davon trennen zu können. Elsa dauerte es jedoch gar zu lange, deswegen nahm sie die Kleine bei der Hand, um sich mit ihr zu entfernen. Da fühlte sie sich beim raschen Umdrehen heftig an den Zöpfen gezogen. Entrüstet wandte sie sich zurück, mußte aber zu ihrem Schrecken bemerken, daß ihre Haare an den Ueberzieherknöpfen eines hinter ihr stehenden Herrn festhingen, zugleich legte sich eine Hand auf ihren Arm, und eine tiefe, wohlklingende Stimme rief ihr zu: „Sachte, sachte, liebes Fräulein, wie Sie sehen, sind Sie in meiner Gefangenschaft."

„Aber nicht lange," rief Elsa, dem Weinen sehr nahe, entgegen, während sie vergebens nach ihrem Taschenmesser suchte, das sie daheim liegen gelassen hatte. Er versuchte nun, die Haare so schonend wie möglich loszulösen; aber war es Ungeschick oder Absicht, sie schienen sich trotz seiner Bemühungen noch mehr zu verwirren. Das junge Mädchen stand wie auf glühenden Kohlen, zumal die Blicke vieler Vorübergehenden schon auf beide gerichtet waren. Da befreite Mariechen ihre Erzieherin aus dieser peinlichen Lage. Sie hatte glücklicherweise in ihrem Arbeitskästchen eine kleine Schere gefunden, und lächelnd reichte sie ihr der Schelm, „hier, liebes Fräulein," rief sie, „schneiden sie die Zöpfe ab, dann kommen sie am ersten los!"

Noch ehe sie es gesagt hatte, war ein Stück des widerspenstigen Haares abgeschnitten, und, eine Entschuldigung stammelnd, verschwand Elsa mit der Kleinen in einer Seitengasse. Sie hatte vor Scham und Aerger dem Herrn nicht ins Gesicht sehen können. Mariechen jedoch hatte ihn sehr genau betrachtet, sie erzählte ihrer Erzieherin unterwegs, er hatte so schöne, gute Augen und einen so hübschen, braunen Schnurrbart gehabt. Aergerlich gebot jene ihr, zu schweigen und auch zu Hause nichts von dem Vorgange zu erwähnen, was die Kleine willig versprach, denn sie hing mit einer grenzenlosen Zärtlichkeit an Elsa und würde nie etwas wider deren Willen getan haben. Auf ihrem Zimmer angekommen, war die erste Arbeit, die verwünschten Zöpfe festzustecken. Von diesem Tage an ließ sie dieselben nie mehr wieder hängen, wenn sie ausging.

Drei Monate waren verflossen seit diesem kleinen Abenteuer, als Elsa eines Abends, nachdem die Kinder zu Bette gebracht waren, in ihrem Zimmer saß und einen Blick in die Zeitung warf. Sie durchsah gerade die Rückseite, da zog ein mit großen Lettern gedrucktes Inserat ihre Aufmerksamkeit auf sich. Es lautete folgendermaßen: „W.....! Jenes Fräulein, welchem am 16. Dezember in der Neuhauser Straße vor einem Auslagefenster mit ihren langen, blonden Zöpfen ein kleines Malheur passierte, wird von dem an dem Vorfalle beteiligten Herrn freundlichst ersucht, ihre werte Adresse vertrauensvollst unter Dr. H. G. M..., hauptpostlagernd, senden zu wollen!"

Das junge Mädchen war wie vom Schlage gerührt, denn das konnte nur sie angehen. Tag und Ort stimmten ja ganz überein. Höchst entrüstet über ein derartiges Vorgehen seitens des Herrn hatte sie nicht übel Lust, ihm hauptpostlagernd eine Zurechtweisung zuzusenden. Je länger sie aber nachdachte, um so milder wurde ihre Stimmung. Niemand von ihrer Umgebung, ausgenommen Mariechen, wußte von dem betreffenden Vorfalle, es konnte also niemand daran denken, daß das Inserat auf sie Bezug haben konnte. Zuletzt mußte sie sich gestehen, daß sie sich sogar geschmeichelt fühlte, daß jener fremde Herr sich sogar eines so unbedeutenden Mädchens wie sie noch erinnerte. Bisher hatte sich noch keiner für sie interessiert. Nachdem sie nun die ganze Nacht darüber nachgedacht, entschloß sie sich, die gewünschte Antwort zu geben und schickte gleich am folgenden Morgen ihre Karte mit der genauen Adresse an den bezeichneten Ort. Nun vergingen vier Wochen in unbeschreiblicher Aufregung für sie. Da kam eines Morgens, als sie sich eben zum Ausgang rüstete, das Zimmermädchen und teilte ihr mit, daß ein Herr im Salon sei und sie zu sprechen wünsche. Das hatte sie nun doch nicht erwartet! Allein es blieb ihr kein Ausweg, sie konnte nicht mehr zurück. Nachdem sie sich etwas gefaßt hatte, trat sie, ihre Aufregung so gut wie möglich zu verbergen suchend, in den Salon. Bei ihrem Eintritt erhob sich ein großer, schlanker Herr und bat sie nach einer respektvollen Verbeugung in einfachen Worten um Verzeihung wegen seines gewagten Schrittes.

Ganz verwirrt, suchte Elsa nach einer passenden Erwiderung, bat ihn, Platz zu nehmen und ihr mitzuteilen, was ihn veranlaßt hatte, nach ihrer Adresse zu forschen und sie aufzusuchen. Als Antwort zog er seine Brieftasche hervor und zeigte ihr lachend ein Strähnchen blonden Haares, das er derselben entnommen.

„Dieses kleine Andenken," sagte er mit bewegter Stimme, „das Sie mir vor drei Monaten auf so eigentümliche Weise überlassen mußten, ließ mich nicht wieder zur Ruhe kommen; ich mußte Sie noch mal sehen, Ihnen sagen, wie es um mich steht, seit ich Sie zum ersten Male getroffen....."

Er konnte nicht mehr ausreden, schon bei den letzten Worten hatte Elsa sich rasch erhoben, es war ihr, als ob sie entfliehen müßte. Da fühlte sie seinen Blick auf sie gerichtet, so aufrichtig, liebevoll und zärtlich, daß plötzlich ein nie geahntes Gefühl sich ihrer bemächtigte, ein Gefühl namenlosen Glückes.

Sie blieb. Mariechen hatte damals recht gehabt. Er besaß wirklich so schöne, gute Augen, und dieser hübsche, braune Schnurrbart! Noch ehe sie sich's versah, fühlte sie ihn auf ihren Lippen.

Sechs Wochen später war sie die glückliche Gattin des Doktors Heinrich G. in M....

Ihre Zöpfe befinden sich noch immer in Haft, damit sie ja nicht, wie ihr Gatte lächelnd mit dem Finger droht, ein zweites Mal hängen bleiben.

Denkspruch.

Durch Demütigungen habe ich mehr gelernt als durch alle Siege.
Wilhelm I.